

Erscheint täglich Abends
Son- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich
bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 M., durch Boten ins
Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanstalten 2 M., durch
Briefträger ins Haus 2,42 M.

Thorner

Anzeigengebühr
die 6 Spalten. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige
Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle
(hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pfg. Anzeigenannahme für die
Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Ostdeutsche Zeitung.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Deutsches Reich.

Ein Berliner Parteitag der freisinnigen Volkspartei fand am Mittwoch statt. Die Delegierten der Wahl- und Bezirksvereine waren fast vollständig erschienen, darunter eine große Zahl Stadtverordneter. Von den Berliner Abgeordneten nahmen am Parteitage teil die Abgeordneten Albert Träger, Dr. Langerhans, Dr. Max Hirsch, Max Schulz, Kreitling und Goldschmidt. Den geschäftsführenden Ausschuß der Partei vertrat Abg. Dr. Wiemer. Der Vorsitzende, Reichstags- und Landtagsabgeordneter Kopsch, eröffnete die Sitzung um 1/2 9 Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mitteilungen; insbesondere gab er der Versammlung Kenntnis von den Beschlüssen der Sitzung des Zentralausschusses der Partei im Mai und von den Vorbereitungen für den Hamburger Parteitag im September. Darauf folgte die Wahl des Vorstandes. Einstimmig wurden durch Zuvorf Abg. Kopsch zum ersten, Abg. Kreitling zum zweiten Vorsitzenden gewählt; zu Schriftführern wurden die Herren Bankier Löser und Stadtv. Liebenow einstimmig wiedergewählt. Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: die bevorstehenden Reichs- und Landtagswahlen hielten die Herren Dr. Wiemer, Liebenow und Kreitling einleitende Referate. An dieselben schloß sich eine äußerst rege Debatte, in welcher die Verhältnisse in den einzelnen Wahlkreisen eingehend erörtert wurden. Der letzte Punkt der Tagesordnung: Fortsetzung der Beratung eines Kommunalprogramms gelangte nicht mehr zur Verhandlung. Infolge der vorgeschrittenen Zeit wurde auf Antrag des Justizrats Labowig diese Debatte vertagt.

Konservative und Antisemiten in Sachsen. In Sachsen ist es wieder einmal zwischen Konservativen und Antisemiten zu einem Krach gekommen. Die letzteren pürschen, wie das Organ der Konservativen, das „Vaterland“, sich bitter beschwert, in den konservativen Jagdgeheiden und haben schon offiziell die Aufstellung von antisemitischen Kandidaturen in fünf sächsischen Wahlkreisen beschlossen, darunter auch in dem Wahlkreise des Herrn v. Frege, der eine Kandidatur nicht mehr annimmt. Ueber dieses „rücksichtslose Vorgehen“ der antisemitischen Störenfriede ist man in konservativen Lager sehr ergrimmt. Dieses Auftreten der Reformen würde nur zur Folge haben, daß „wie schon früher, so auch im nächsten Jahre verschiedene Wahlkreise

für die Sache der Ordnung verloren gehen könnten“. Das sächsische Antisemitenblatt, die „Deutsche Wacht“, repliziert hierauf ziemlich grob, indem es zugleich der Frage die Schelle umhängt wie folgt: „Es scheint, daß die Konservativen schon jetzt nach einem Sündenbock für etwaige spätere Wahlburchfälle suchen und uns Reformen dazu auserkoren haben. Wir danken bestens für die zuge dachte Rolle. Durch die niederträchtige Verhehlung von sogenannt konservativer Seite sind die Dresdener Wahlkreise 1898 den Sozialdemokraten in die Hände gespielt worden, bei der Nachwahl in Döbeln haben erst jüngst die alten Ordnungsparteien ihre ausreichende Fähigkeit erwiesen, der Sozialdemokratie die Wähler zuzutreiben.“ Das letztere ist nicht ganz unzutreffend; nur ist es eine hohle Renommisterei, wenn die Antisemiten sich als fernste Schutztruppe gegen die Sozialdemokratie aufspielen wollen.

Ueber die Versammlung des sogenannten Wahlvereins in Greifswald, in der nach Angabe Berliner konservativer Blätter ein förmliches Kartell zwischen Nationalliberalen und Konservativen beschlossen worden sein soll, schreibt das „Greifsw. Tageblatt“ u. a.: „Zur 200 Personen „füllten“ den Saal, bis auf den letzten Platz: alles wackere konservative Männer oder solche, die bislang schon im konservativen Kielwasser fuhren. Das Verzeichnis der Teilnehmer an jener Versammlung liegt uns so ziemlich vollständig vor und wir würden, wenn das der Sache nicht einen zu persönlichen Charakter gäbe, dasselbe zur Einsicht auflegen können. Aber konstatieren möchten wir an der Hand desselben, daß von unseren bekannten hervorragenden Nationalliberalen, von den nationalliberalen Mitgliedern des „Liberalen Wahlvereins“, von den nationalliberalen Unterzeichnern des Wahlauftrufes für Herrn Berggrat Gotheim nicht ein einziger an jener Versammlung teil zu nehmen für angezeigt erachtet hat. Ersetzt wurden sie jedoch vielleicht durch eine nicht unbedeutende Anzahl Landherren, deren bündlerischer Charakter kaum zweifelhaft sein kann, sowie durch eine Anzahl Gutсарbeiter aus Eldena, die auf des Herrn „Wunsch“ unter Gewährung von Reiseentschädigung zum Besuch der Versammlung animiert worden waren.“ Diese Feststellung erübrigt jeden weiteren Kommentar!

Ausland.

Rußland.

Ueber die Deutschen in Russisch-Polen schreibt man dem „St. Petersburger Wjedomosti“ aus Warschau: „Wir kennen genau die deutsche Bevölkerung Russisch-Polens und können sagen, daß sie direkt kein feindliches Element darstellt. Aber man darf nicht übersehen, daß die Deutschen schrittweise mit ihren Kolonien das ganze Land übersutet haben, daß sie in Warschau vier Vereine besitzen, die von der deutschen Regierung unterstützt werden. Diese Vereine haben 9000 zahlende Mitglieder (das ist urwahr) und sind organisiert worden zur Unterstützung uns unbekannter, deutscher patriotischer Ziele? Die Kolonisten, die über das ganze Land verstreut sind, bleiben mit Hilfe der evangelischen Pastoren und der sogenannten „Frauen-Sektion“ in ständiger Verbindung mit der Warschauer Hauptkolonie. Das zwingt zu erstem Nachdenken und genauem Studium dieses „Staates im Staate“. Nicht schablonenhaft müßte dies geschehen, sondern gründlich muß man diese „deutsche Kolonial-Bewegung“ untersuchen, um erfolgreich der schädlichen Tätigkeit dieser Bewegung zu begegnen. Die Deutschen vertragen sich aufs beste mit der jüdischen Bevölkerung, die im ganzen Lande umherzieht, und sind wohlwollend mit den Verhältnissen dieser Bevölkerung.“ Die Deutschen Russisch-Polens sind öfters von der russischen Presse in Petersburg und Moskau zum Gegenstande heftiger Angriffe gemacht worden. Neuerdings mehrten sich derartige deutschfeindliche Stimmen in der russischen Presse. Uebrigens macht sich unter den deutschen Kolonisten in rein russischen Gegenden eine starke Auswanderung bemerkbar, und in absehbarer Zeit dürften die einst so umfangreichen und blühenden deutschen Ansiedelungen in Rußland zu bedeutungslosen Sprachinseln zusammenschrumpfen.

Spanien.

König Alfons fühlt sich! Aus Madrid wird berichtet: König Alfons XIII. hat ein für alle Mal gezeigt, daß er das Oberhaupt des spanischen Volkes sein will. Das war am Donnerstag, und am Freitag besprachen alle Madrider Blätter, die meisten allerdings in ungünstigem Sinne, das wichtige Ereignis; die meisten zeigten sich von der Wirkung, die der jugendliche Herrscher den Formeln und dem Her-

gebrachten gegenüber an den Tag legt, erschreckt. Einige gingen sogar so weit, anzudeuten, daß Alfons XIII. Kaiser Wilhelm nachahme. Der Thronbestand ist folgender: Am Donnerstag morgen um 8 1/2 Uhr erhielten der Prinz von Asturien und die beiden Adjutanten des Königs den Befehl, sich zum Ritt bereit zu halten und dem König zu folgen. Eine halbe Stunde später waren die vier zum Erlaunen der Offiziere und Mannschaften in der Kaserne. Das Staunen nahm zu, als der König kurz befahl, das Artillerie-Regiment zur Revue auszurücken zu lassen. Eine Viertelstunde später konnte man den König an der Spitze des Regiments durch die Straßen ziehen sehen. Alfons XIII. sah nie glücklicher aus als in diesem Moment. Die königliche Familie stand auf dem Balkon des Schlosses, und direkt unter dem Balkon nahm der König seine Stellung ein und ließ das Regiment Revue passieren. Dann befahl er, daß den Mannschaften ein Extraführer gegeben würde und gab selbst einen ansehnlichen Geldbetrag aus seiner Privatschatulle der Kompanie, die am schnellsten marschbereit war. Darauf zog er sich zum Frühstück ins Schloß zurück. Die Madrider und alle Spanier sind entzückt von dieser Handlung des Königs, von seinem Geist und seiner Entschlossenheit. Aber viele hohe Beamte, besonders der Kriegsminister Weyler, der solche unerwarteten Besuche als sein eigenes Vorrecht betrachtet, sind über diese unbeschränkte Einmischung Alfons XIII. offen entsetzt.

Provinzielles.

Marienburg, 13. Juni. Bei der gestern abgehaltenen 24. Marienburger Pferdelotterie fielen die Hauptgewinne auf nachstehende Nummern: 1. Hauptgewinn auf Nummer 61337 (Wagen mit vier Pferden), 2. Hauptgewinn auf Nr. 112891, 3. Hauptgewinn auf Nr. 131035 (Wagen mit zwei Pferden), 4. Hauptgewinn auf Nr. 43140 (Wagen mit zwei Pferden), 4. Hauptgewinn auf Nr. 98747 (Wagen mit einem Pferd), 7. Gewinn auf Nr. 33208 (Wagen mit einem Pferd), 9. Gewinn auf Nr. 167790, 13. Gewinn auf Nr. 86666 (je ein Reitpferd). (Ohne Gewähr.)

Tiegenhof, 13. Juni. Ein schwerer Unglücksfall traf den Schmiedemeister Wilhelm Weinreich hier selbst. Als er mit dem Beschlagen eines Pferdes beschäftigt war, sprang

Geniileton.

Ein Volksnahrungsmittel.

Wir sind nunmehr wieder in die Pilzsaison eingetreten. Ueberall sprechen sie hervor auf das befehlende „Tischlein deck dich!“, daß die Natur unserer Mutter Erde zuruft, überall reden tausende und aber tausende von wohlwollenden Pilzen dieser „Fleischkost des armen Mannes“, ihre Köpfelein hervor, als wollten sie sagen „Pflücke uns doch und laße Deinen Magen an uns.“ Aber leider gehen gar viele Menschen achtlos an dieser Gottesgabe vorüber, und alljährlich verfaulen unzählige jener herrlichen Gewächse, die „ihren Beruf verfehlen“, d. h. nicht verspeist wurden. Wahrlich, mit unrecht, denn an Nahrungsfähigkeit sind die Pilze gutem Fleische gleich und stehen über Gemüse und Obst. Sie enthalten neben Pilz- und Schwammessäure, Stärke, Zucker (Schwammzucker), Schleim, Gallerte, phosphorsaure Salze, sowie Eiweiß in ansehnlicher Menge. Nach ihrer größeren oder geringeren Menge von Cellulose (Jungin) sind sie schwerer oder leichter verdaulich. Im allgemeinen gelten sie für schwer verdaulich, doch macht sie gutes und langes Kochen löslicher. Gewöhnlich werden die Pilze gebraten, und dann ist dabei die braune Butter, die man eben zu braun macht, das Schwerverdauliche. Sehr braun gemachte Butter ist wohl das am schwersten zu verdauliche Nahrungsmittel. Am besten ist, die Pilze wie Gemüse gut zu kochen, dann sind sie auch nicht

schwerer verdaulich als anderes Gemüse. Sehr thöricht ist, den Absud von den gebratenen, gebrühten oder gedünsteten Pilzen abzugießen, dadurch schüttet man das beste weg, nämlich die leicht löslichsten, verdaulichsten und dabei schmackhaftesten Bestandteile. Das, was bei jeder Frucht, wie bei jeder süßen Pflaume oder Birne zuerst herausfließt, ist jederzeit das beste. Aus dieser Pilzbrühe wird eine der nahrhaftesten und schmackhaftesten Suppen hergestellt. Auch alle anderen Suppen lassen sich durch Hinzunahme von Pilzen schmackhafter und nahrhafter machen. Die Zahl der eßbaren Pilze ist eine große. Nur sind in den verschiedenen Gegenden die Namen für die einzelnen Sorten verschieden. Eßbar sind der Gelbling (Pfefferling, gelbe Pfühnchen), Steinpilz, Herrenpilz, Champignon, Morcheln, Trüffel, Reizker, Rothaupt, Ziegenbart (Bocksbart), Storchschwamm, Stehpilz u. a. Die am häufigsten vorkommenden Giftpilze sind: Fliegenpilz, Speiteufel, Rotbrauner Milchpilz, Birkenreizker, Herenpilz, Schwefelblätterpilz u. a. Freilich ist wegen der vielen giftigen Pilze beim Pilzenuß große Vorsicht nötig, darum ist es eine besondere Aufgabe der Schule, die in der Naturgeschichte manches Schematisch-Gelehrte bespricht aber das Praktische voranstellen soll, die Pilze durch Anschauung lebendiger Exemplare kennen zu lehren. Man soll wegen einiger giftigen nicht gleich alle Pilze verwerfen. Gerade das viele Beschäftigen mit ihnen, lehrt sie unterscheiden. Das Färben des Pilzfleisches nach dem Zerschneiden, das Färben einer Zwiebel, eines Löffels beim Kochen sind immer sichere Mittel zum Erkennen der

giftigen. Freilich können diese Merkmale auch bei einem giftigen fehlen, doch bleibt das immer Ausnahme. Die in einer Gegend vorkommenden Pilze lernt man bald kennen. Nicht nur die Färbung, sondern das allgemeine unreinliche Aussehen deutet den schädlichen Pilz an, während z. B. ein junger, fester Herrenpilz rein wie „zum Anbeißen“ aussieht. Der Pilzkenner sieht das Bedenkliche schon am ganzen Habitus. Auch alte Pilze von guten Sorten können schädlich werden. Sie sehen aber auch unappetitlich aus. So gut wie den Tieren der Instinkt sagt, was gut ist, sagt es den Menschen bei den Pilzen das reinliche Aussehen. Freilich ist das Kennenlernen nötig, noch immer giebt es Leute, welche erklären, wie jene Waschfrau vom Dorfe, die da sagte, keine Champignons mitzufressen, denn das seien Mistpilze, die gerade in der dortigen Gegend reichlich wuchsen. Nun so nahmen die Sommerfrischler den armen Dorfleuten, die wenig Fleisch gemessen, diese gute Speise noch weg.

Eine kurze Beschreibung der Giftpilze möge zur Warnung und Belehrung unerfahrener Pilzsücher hier noch Platz finden. Da ist zunächst der Fliegenpilz, einer der giftigsten, welcher an seinem hochroten, mit weißen Punkten übersäeten Hut leicht kenntlich ist. Er fühlt sich klebrig an und das Innere des Stiles ist mit spinnwebartigem Mark erfüllt. Ein in Buchenwäldern häufig vorkommender Giftpilz ist der Pantherchwamm, welcher dem Fliegenpilz sehr ähnlich sieht, nur ist die Färbung des Hutes ein wenig dunkler, als bei letzterem. Unter Birken wächst

häufig der Birkenreizker, welcher nicht mit dem eßbaren Eierschwamm zu verwechseln ist, doch kann man ihn durch seinen befeuchteten Rand leicht erkennen. Ein der genießbaren Speizmorchel ähnlicher Pilz ist die Gicht- und Stinkmorchel, welche sich im Anfangsstadium in einer schmutziggelben Hülle befindet und durch ihren widerlichen Geruch leicht kenntlich ist. Der Saupilz oder Herenschwamm, welcher dem Steinpilz ähnlich sieht, ist daran zu erkennen, daß er beim Durchschneiden blau anläuft. Der Speiteufel mit seinem roten, gelben oder auch glänzenden weißen Hute ist mit einem ablösbaren schleimigen Häutchen überzogen und schwer erkennbar. Ein außerordentlich giftiger Schwamm ist ferner der Knollenblätterchwamm, welcher an giftiger Wirkung dem Fliegenpilz gleichkommt. Derselbe ist deshalb sehr gefährlich, weil man ihn in jungem Zustande leicht mit einem Champignon verwechseln kann. Seine Kennzeichen sind sein oben hohler und unten dicker Stiel. Der Schwefelkopf, ein namentlich an Baumstämmen in Wäldern wachsender Giftpilz, ist durch seine schwefelgelbe Farbe kenntlich. Endlich ist noch der Satanspilz mit einem dicken roten Schaft zu erwähnen, welcher namentlich in Laubwäldern und auf Bergwiesen wächst. Derselbe fühlt sich klebrig an und sein schmutziggelber Hut ist polsterförmig gewölbt. Ueberhaupt zeichnen sich die Giftpilze hauptsächlich durch ihre lebhaften Farben vor den eßbaren aus. Bei Vergiftungsfällen durch Giftpilze sind sogleich Brechmittel anzuwenden.

Schuppenbeil, 13. Juni. Vergrabener Schatz. Die Tage vom 11. bis 14. Juni 1807 gehören bekanntlich zu den schrecklichsten, die unsere Stadt je gesehen hat. Aus jenen bösen Tagen hat sich folgendes Vorkommniß durch mündliche Ueberlieferung bis auf den heutigen Tag im Gedächtniß erhalten und ist auch in der Stadthronik verzeichnet: Kurz vor der Schlacht bei Friedland, am 14. Juni 1807, war in Schuppenbeil ein französischer General einquartiert. Eines Abends ging dieser, nur von einem Diener begleitet, auf dem Wege von der Stadt den „heiligen drei Eichen“ bei Brandtflad zu und vergrab unter einem Weidenbaum einige Blechbüchsen mit Gold. Bald darauf kam's zur Schlacht; der General fiel, und sein Diener geriet in Gefangenschaft, wurde weit weggeführt und konnte auch nach später erfolgter Auslieferung nicht sobald nach Schuppenbeil reisen. Es vergingen nun viele Jahre, bis endlich eines Tages im Sommer 1828 ein alter Franzose und zwei jüngere sich im „Mühlentruge“ einlogierten. Sie machten täglich Spaziergänge nach Brandtflad zu, und man sah, wie sie dort in später Abendstunde noch mit Spaten und Hacke die Erde aufgruben. Das fiel zunächst auf und wurde dem damaligen Bürgermeister Beyer gemeldet, der die Fremden auf sein Bureau kommen ließ. Hier erzählte der Alte den vorhin berichteten Vorfall; er wäre der einstmalige Diener und seine beiden Begleiter die Söhne des gefallenen Generals. Es wurde nun öffentlich bekannt gemacht und Arbeiter zum Nachgraben angenommen, aber alle Bemühungen blieben ohne Ergebnis. Man fand die richtige Stelle darum nicht, weil früher der Weg eine andere Richtung — mehr nach Romsdorf zu — gehabt, die Weidenbäume gefällt waren und Stubbenreste auch nicht mehr entdeckt werden konnten. Die erregte Phantasie des Volkes ist natürlich bei dem einfachen Thatbestande nicht stehen geblieben, sondern denkt hierbei noch heute an die vergrabene französische Kriegskasse u. dgl. Die hier erzählte nackte Thatfache ist nicht zu bezweifeln, sie wurde dem Chronisten 1873 von einem glaubwürdigen Bürger, der die Ereignisse von 1828 selbst erlebt hatte, mitgeteilt.

Thorn, 14. Juni 1902.

— Die **Gerien-Sonderzüge** zu ermäßigtem Preise sind jetzt nach vielfachen Verhandlungen und Aenderungen endgültig festgelegt. Nach München, Lindau, Kufstein, Salzburg und Bad Reichenhall gehen Sonderzüge am 4., 5. und 15. Juli, sowie am 15. August. Die beiden ersteren fahren 2³⁵ Nachm., die beiden letzten 2⁴⁰ vom Anhalter Bahnhof ab. Die Züge gehen über Probstzella, Bamberg, Nürnberg und Ingolstadt. Die Preise für Hin- und Rückfahrt betragen von Berlin nach München II. Klasse 43 Mk. 50 Pfg., III. Klasse 30 Mk. 70 Pfg. An denselben Tagen gehen Sonderzüge nach Frankfurt a. M., Basel, Triberg, Konstanz und Schaffhausen, und zwar am 4., 5. und 15. Juli 7³⁵ abends vom Potsdamer Bahnhof über Strassburg, am 15. August 8³⁰ vom Anhalter Bahnhof über Heidelberg. Am 5. Juli verkehrt außerdem ein zweiter Teil 7⁵⁰ vom Potsdamer Bahnhof. Die Fahrpreise nach Basel und zurück betragen von Berlin II. Klasse 57 Mk. 80 Pfg. und III. 40 Mk. 70 Pfg. Zu diesen Zügen werden auch Rundreisefakten nach Frankfurt a. M., Mainz, Wiesbaden, Koblenz zum Preise von 43 Mk. 60 Pfg. und 30 Mk. 60 Pfg. ausgegeben. Nach Stuttgart und Friedrichshafen geht ein Zug am 19. Juli 2³⁵ nachmittags vom Anhalter Bahnhof über Ritschenhausen—Osterburten. Die Fahrpreise nach Stuttgart und zurück betragen 43 Mk. 40 Pfg. und 30 Mk. 60 Pfg., nach Ulm III. Klasse 4 Mk. 20 Pfg., nach Friedrichshafen 8 Mk. 80 Pfg. mehr. Nach Wien gehen zwei Sonderzüge in der Nacht vom 4. auf den 5. Juli, ab Charlottenburg 11⁴³, ab Friedrichstraße 12⁰³ über Oberberg und am 15. Juli 2¹⁰ nachmittags vom Anhalter Bahnhof über Teichen. Die Fahr-

— Die Angriffe, die im Sommer v. Js. der „Deutsch-nationale Handelsgesellschaften-Verband“ bezw. sein Vorsteher Wilhelm Schack gegen den „Verein für Handlungs-Kommiss von 1858 (Kaufmännischer Verein) in Hamburg“ im Organ des Verbandes veröffentlicht haben, sind Gegenstand eines Zivilprozesses gewesen, den der 58er Verein gegen den „D. H.-V.“ und seinen Verbandsleiter angestrengt hatten. Die Beklagten hatten vom 58er Verein behauptet, „er befinde sich in Zahlungsschwierigkeiten“, habe 1899 mit einer „Unterbilanz abgeschlossen“ und er „suche seinen völligen Zusammenbruch hinauszuschieben.“ Von der Pensions-Kasse des 58er Vereins, einem Versicherungsinstitute, das über 7 Millionen Mark Vermögen besitzt, hatten die Beklagten behauptet, sie „habe eine schätzbare Grundlage“, „mit der Streichung der Maximalbeträge seien viele Mitglieder schändlich betrogen bezw. getäuscht worden“ und „zwischen der Kasse und dem Verein sei Jahre lang eine falsche Buchführung betrieben worden“. Dann war noch gesagt, „bei einer Versicherungsgesellschaft würde sich der Staatsanwalt mit der Sache beschäftigen“ und „die Pensionäre erhielten im günstigsten Falle nur wenige 100 Mark in die Hände gedrückt“. Der 58er Verein hat auf Einfielung dieser Angriffe geklagt und ist mit seinem Klagebegehren durchgedrungen. Die Angriffe des „D. H.-V.“ werden in der Begründung des Gerichtsurteils jammert und besonders als Unwahrheiten bezeichnet. Das Gericht spricht aus, daß das Verhalten der Beklagten „unzweifelhaft gegen die guten Sitten verstoßen hat“ und dem 58er Vereine und seiner Pensions-Kasse „vorzüglich Schaden dadurch zugefügt sei“. Das Gericht bezeichnet ferner einen Teil der Angriffe Schacks sogar als „wider besseres Wissen“ aufgestellte Behauptungen und hat das Urteil sofort für vollstreckbar erklärt. Der „D. H.-V.“ ist mit seiner Widerklage abgewiesen. Der 58er Verein kündigt an, daß er wegen der vom Zivilgericht nun schon als Verleumdungen gekennzeichneten Angriffe des „D. H.-V.“ damals auch sofort Strafantrag wegen Beleidigung gestellt hat; die Entscheidung des Schöffengerichts dürfte bald zu erwarten sein.

(Nachdruck verboten.)

Der Juni ist derjenige Monat, der uns, wenn er schön ist und nicht verregnet, den angenehmsten Aufenthalt im Freien bieten kann. In ihm sind die kalten Nächte, die uns oft der Monat Mai noch beschert, verschwunden, und die allzu glutvolle Hitze, die der Juli zu bringen pflegt, kündigt sich erst leise an. Der Juni ist daher der eigentliche Sommerfrischenmonat, der Monat, in welchem der jugendfröhliche Frühling mit dem thatkräftigen männlichen Sommer um die Herrschaft kämpft. Er hat auch den Namen Rosenmonat, denn er bringt uns die Lieblingsblume der ganzen Welt. Es giebt wohl keine Blume auf der ganzen Erde, welche so wie die Rose seit undenklichen Zeiten der Liebling aller Völker war, und noch heute steht sie hoch über allen Blumen des Feldes und des Gartens. Es ist wohl nicht zu viel behauptet, wenn man sagt, daß es im weiten Deutschen Reiche kaum einen wohlgepflegten Hausgarten giebt, in welchem nicht auch der Rose ein Plätzchen eingeräumt wäre; wo immer von liebevoller Hand gepflegte Blumen die Fenster schmücken, da wird man nur selten nach einem Rosenstock vergeblich Umschau halten, und wo bei Ereignissen ernster und heiterer Natur Blumen Verwendung finden, da fehlt auch die Rosenblüte nicht. Die Rose ist das Symbol des Räthselhaften und Geheimnißvollen, deshalb malte man in alten Reichsthürnen, Rathsälen und Weinstuben — wir erinnern nur an den Bremer Rathskeller — eine Rose an die Decke, zur Mahnung, daß jedes Wort sub rosa gesprochen sei und nicht weiter erzählt werden dürfe. Nach einem alten Mythos war die Rose schon im Altertum dem Gotte der Verschwiegenheit geweiht.

Früher feierte man im Juni sogenannte „Rosenfeste“ an verschiedenen Orten. Die weiße Rose als Sinnbild der Tugend und Schönheit wurde zur Schmückung und Belohnung jungfräulicher Unschuld angewendet. Zu dem Zwecke brachte man durch Sammlung ein Kapital auf, von welchem die Zinsen als jährliche Besoldung dienten. In einem Dorfe im Magdeburgischen betrug diese z. B. tausend Thaler, in einem Dorfe im Weimarschen 150 Thaler. Die Wahl der Rosenkönigin geschah am Sonntag nach Johannis von allen ehrbaren Männern von über zwanzig Jahren bis ins höchste Alter in der Kirche nach dem Nachmittagsgottesdienst durch Stimmenabgabe auf einen Zettel. Am zweiten Sonntage nach Johanni, als dem eigentlichen Rosenfeste, wurde der Name der Gewählten von der Kanzel herab verkündet und die Rosenkönigin dann in feierlichem Zuge nachmittags aus ihrer Wohnung in die Kirche begleitet. Die beiden ältesten Männer gingen ihr zur Seite, die Jungfrauen und Jünglinge folgten, und ihr voran trug ein erwählter Jüngling auf einem rothsammeten Kissen die Krone von weißen Rosen, die er nach der Ankunft in der Kirche auf die Stufen des Altars niederlegte, um welchen sich die Begleiter des Zuges im Halbkreise gruppirten. Hierauf folgte eine ernste, ermahnende Ansprache des Predigers und feierlicher Gesang. Dann knieten alle Jungfrauen und Jünglinge nieder zum feierlichen Akt der Krönung der ebenfalls knienden Königin mit der Krone aus weißen Rosen und zum Empfange der Belohnung für Unschuld und Schönheit. Mit religiösem Gesang endete diese Zeremonie, und im festlichen Zuge begleitete man die Gefeierte wieder in ihre Wohnung. Tanz und Schmaus waren unterbunden.

Jede Rosenkönigin war verpflichtet, bei jedem Kirchgange und bei jeder Festlichkeit sowohl vor wie nach der Verheirathung eine weiße Rose, ob natürliche, ob künstliche, zu tragen. Starb die Rosenkönigin der Tugend treu bis zum Tod, so war im Sarg ein Kranz von weißen Rosen der Schmuck ihres Hauptes und ein zweiter mit ihrem Namen bezeichnet, lag auf dem Sarge und wurde zur Erinnerung in der Kirche aufbewahrt. Ihre Nachfolgerin im Tugendlohn hatte zur Pflicht, der Verstorbenen einen Stock mit weißen Rosen auf das Grab zu pflanzen.

Die Rosenfeste sind in Deutschland verschwunden. Der kleine Ort Salency bei Reims im nördlichen Frankreich ist zur Zeit vielleicht noch der einzige Ort, wo das Rosenfest noch gefeiert wird.

* Ueber die Toiletten der Ameri-

fränerinnen plaudert Frau Odilon, die soeben von ihrer Gastspielreise in Amerika zurückgekehrt ist, in der „N. Fr. Pr.“ folgendermaßen: Die Vorliebe für das Uebertriebene finden Sie bei den Toiletten der Damen. Um zu sehen, was New-York an Toilettenklang und -pracht leisten kann, muß man Sonntag abends in Sherry's Restaurant gehen. Wenn man aber dort nicht drei Wochen vorher einen Tisch bestellt, kriegt man keinen. Das Essen ist schauderhaft, wie in ganz Amerika. Ich wenigstens habe der amerikaniſchen Küche nie einen Geſchmack abgewinnen können. Sie iſt nämlich auch roh, wenn ſie nicht übertrieben iſt. Aber man geht ja Sonntag abends nicht zu Sherry, um zu eſſen, ſondern um ſich ſehen zu laſſen. Natürlich ſind alle Damen in geſchloſſenen Toiletten mit Hut. Das feiſte, was es giebt, ſind jetzt Friſh-Guipure-Toiletten mit Hermelin. Natürlich ſind alle Kleider ſo enganliegend wie möglich, faſt ſchon Triſtoz. Von irgend einer Anti-Miederbewegung habe ich drüben nichts bemerkt. Die Amerikanerinnen ſind ſchlank und wollen noch ſchlanker ſein. Auf dem Hute trägt man drei Schleier, einen Spitzenſchleier, einen Gazesſchleier und einen Tüllſchleier. Und die Bänder hängen vom Hute biß zum Gürtel herunter. Das Brautbukett — mit Vorliebe aus Parmabeilchen — iſt faſt ſo groß wie ein Kaſtanienbaum. Und gerade dieſes große Bukett, das viele vom Hute herabhängende Zeug, mag es noch ſo ſchön und koſtbar ſein, macht den Eindruck des Uebertriebenen. Koſtbar! Ja, koſtbar muß drüben ein Ding ſein, damit es Unwert hat. Sehen Sie, da giebt es auch eine Sitte, die mir zu wider iſt. Wenn ich drüben jemanden ſage: „Nein, wie ſchön Ihr Schirm iſt!“ bekomme ich prompt als Antwort: „Er hat ſo und ſo viel gekoſtet.“ Und das geht bei allen Dingen ſo. Der Beſitzer einer Sache, die gefällt oder auffällt, ſagt immer gleich den Preis. Und wenn er das nicht ſofort thut, dann fragt der andere ſo lange, biß er den Preis erfährt. Daſür, daß juſt die koſtbarſten Dinge keinen Preis haben, daß einem eine Sache ſehr wohlgefallen kann, deren effektiver Wert ſehr gering oder Null iſt, daſür ſcheinen die Amerikaner keinen Sinn zu haben. Im Theater iſt das amerikaniſche Publikum ſehr empfänglich. Allerdings darf man ihm nicht zu viel Litteratur kommen. Es will ſich amüſieren, will lachen oder mit ſtarken Effekten gepackt werden. Was man ihm an Effekten zumuten und vorſehen darf, überſteigt freilich alle europäiſchen Begriffe. Ich erinnere mich, ein

* Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein a. B. in Stuttgart. Im Monat April 1902 wurden 1920 Schadensfälle reguliert. Davon entfielen auf die Haftpflichtversicherung 1065 Fälle und zwar 633 wegen Körperverletzung und 432 wegen Sachbeschädigung; auf die Unfallversicherung 785 Fälle, von denen 5 den sofortigen Tod und 11 eine gänzliche oder teilweise Invalidität der Verletzten zur Folge hatten. Von den Mitgliedern der Kapitalversicherung für den Todesfall sind 70 in diesem Monat gestorben. Neu abgeschlossen wurden im Monat April 7452 Versicherungen. Von den vor dem 1. Februar 1902 angemeldeten Schäden der Unfall-Versicherung (inkl. der Todes- und Invaliditätsfälle) sind nur 264 noch in Behandlung.

(Nachdruck verboten.)

„Der böse Mammon!“

Es giebt ein mächtig Ungeheum — von Golde glänzend und gleißend — gern beugen sich die Menschen ihm, — ich glaube, Mammion heißt es! — Die Menschen machten sichethalb — einftmals den Tanz um's goldne Kalb, — das sie im großen, Ganzen — auch heute noch umtanzten! — Es nahm schon manchen Sündenfall — der Mammion auf's Gewissen — und doch — auf diesem Erdenball — mag ihn der Mensch nicht mißsen, — denn ob er Geld hat oder teins — das ist ihm heut durchaus nicht eins, — er baut sich lustige Schlösser — und denkt! Je mehr, je besser! — Und doch — wer nur dem Mammion leht, ist ewig zu beklagen, — wer nur nach goldenen Schätzen strebt — wird nie das Glück erlangen! — Der Mammion richtet dann und wann — sogar das größte Unheil an, — davon ist schon gelungen — im Ring der Nibelungen! — Verberblich war des Gottes Macht — der Traum von goldenen Bergen; — denn Mammion hat kein Glück gebracht — den Riesen wie den Zwergen! — Und statt des Glückes Morgenrot — hat er verbreitet Kampf und Tod — es führt in Rauch und Flammen — Walhalla selbst zusammen! — Der Mammion hat den Brand geschürt; — wie einst, so ist's auch heute, — der Mammion leidet und verführt — sogar ganz kluge Leute. — Manch einer, der besonders schlau nahm sich — man denke — eine Frau — dem Mammion nur zu Liebe, — doch ohne Herzenstrieb! — Und sie verkaufte er das Glück — das still beiseite blühte, — er hatte nur für Mammion Blick — drum zog er eine Niede! — Er folgte diesem Ungeheum — mit gar zu großem Ungeheim — bis er — zu spät — verspürte, — wohin ihn Mammion führte! — Jedoch den allergrößten Streich, — den Mammion jüngst vollbrachte, — das ist der Streich, an Unrecht reich, — der Transvaal „englisch“ machte, — zerrißen ist der Freiheit Band, — das sich um jene Feldern wand, — die sich zu Tod gerungen — von Uebermacht bezwungen! — — Trotz der Entzweiflung überall — hat man dies duhen müssen, — doch Mammion nimmt auch diesen Fall — sehr kalt auf sein Gewissen. — Er bleibt das alte Ungeheum, — und hunderttaufend folgen ihm — auf seinem Raubzug weiter — denn er ist Trumpf! — — Ernst Heiter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Aussehen vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Die Entstehung und Thätigkeit der sogenannten tochenden Seen, an denen namentlich Amerika reich ist, ist in den letzten Wochen wieder vielfach in den Kreis der Erörterungen gezogen worden, nachdem der tochende See des Mont Souffriere auf St. Vincent plötzlich in Folge der Vulkankatastrophe auf jener Antilleninsel verschwunden ist. Mit besonderem Interesse wird deshalb die Schilderung begrüßt werden, die Professor Sapper auf Grund seiner eigenen Beobachtungen von dem berühmten tochenden Mischsee (im Poas-Krater in Costarica), in der soeben zur Ausgabe gelangten 5. Lieferung von Hans Kraemers „Weltall und Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin) giebt. In drei aufeinanderfolgenden Darstellungen sehen wir den See im Ruhezustand, die Entstehung des Schlammausbruches und die Explosion der unterirdisch angesammelten Gase, die jeden Ausbruch abschließt. Der übrige Text der Lieferung befaßt sich mit der Entstehung und Thätigkeit der Vulkane, ein Kapitel, das durch eine Fülle wirksamer, und im Hinblick auf die Vorgänge auf Martinique, sehr aktueller Bilder eine wertvolle Ergänzung erfährt.

Ämtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 13. Juni 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delisaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision untermäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Notge n: inländisch grobtsüßig 738 Gr. 145 M.
G erste: inländisch große 674 Gr. 126 M.
H afe r: inländischer 154—156 M.
K leie: per 50 Kilogr. Weizen- 4,11—4,45 M.,
Roggen- 5,65 M.
Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Ämtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 13. Juni.
 Weizen 172—176 Mk., abfallende blaupigige
 Qualität unter Noth, alter Winterweizen ohne Handel.
 Roggen, gesunde Qualität 142—146 Mk. — Gerste nach
 Qualität 120—124 Mk. gute Brauware ohne Handel. —
 Erbsen Futterware 145—158 Mk., Kochware 180—185
 Mk. — Hafer 140 bis 147 Mk., feinstes aber Noth,
 Hamburg, 13. Juni. Rasse. (Vornbr.) Good average
 Santos per Juni 28 $\frac{1}{4}$, per September 28 $\frac{3}{4}$, per Dezember
 29 $\frac{1}{2}$, per März 30 $\frac{1}{4}$. Ruhig. Umsatz 2000 Säd.
 Hamburg, 13. Juni. Zuckermarkt. (Vornit-
 tagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Ren-
 dement neue Ufance, frei an Bord Hamburg per Juni
 27 $\frac{1}{2}$, pr. August 6,42 $\frac{1}{2}$, per Oktober 6,77 $\frac{1}{2}$, per Des.
 6,92 $\frac{1}{2}$, pr. März 7,17 $\frac{1}{2}$, per Mai 7,30. Hauptmet.
 Magdeburg, 13. Juni. Zuckerbericht. Korn-
 zucker, 88% ohne Sad 7,20—7,50. Nachprodukte 75%
 ohne Sad 5,25—5,45. Stimmung: Schwächer. Kristall-
 zucker I. mit Sad 27,70. Brodrassinae I. ohne Fuß 27,95.
 Gemahlene Raffinade mit Sad 27,70. Gemahlene Melis
 mit Sad 27,20. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt
 Transito f. a. B. Hamburg per Juni 6,22 $\frac{1}{2}$ Gd.,
 6,30 Br., per Juli 6,30 bez., 6,35 Br., per August
 6,45 Gd., 6,40 Br., per Okt.-Dez. 6,85 Gd., 6,87 $\frac{1}{2}$
 Br., per Januar-März 7,07 $\frac{1}{2}$ Gd., 7,12 $\frac{1}{2}$ Br. Ruhig.
 Wochenumsatz im Rohzuckergeschäft 364 060 Ztr.

**Für Bruchleidende bieten, wie allseitig schon lange
ärztlich anerkannt, die beste Hilfe, die elastischen Gürtel-
schäbänder von L. Bogisch, Stuttgart, Ludwigstraße 75.
Wir verweisen zur näheren Information auf das in
heutiger Nummer befindliche Inserat.**

Bad Warmbrunn im Riesengebirge. Die Kurliste
weist bis einschl. 31. Mai 427 Kurgäste (gegen 407 im
Jahre 1901) und bis einschl. 5. Juli 711 (gegen 674 im
Vorjahre) auf, ein Beweis, daß der herrlich gelegene Ort
nach auswärts immer mehr Anziehungskraft ausübt. Auch
im Auslande findet der altbewährte Ruf der Warmbrunner
Thermalquellen immer mehr Anerkennung, da augenblicklich

schon sehr viele Kurgäste aus aller Herren Länder anwesend
sind und des Lobes voll sind über die bedeutenden Ver-
besserungen der Bade-Einrichtungen und Verschönerung der
Kur- und Parkanlagen. Hervorragende Heilerfolge sind
in Bad Warmbrunn namentlich bei chronischem Gelenk-
rheumatismus, Gichtgelenksteifigkeiten, Zuckerharnruhr,
Leiden der Verdauungsorgane, der Nieren und Blase,
Nerven-, Frauen- und Hautkrankheiten beobachtet worden.
Die Badeverwaltung läßt es an nichts fehlen, um den
Aufenthalt in dem an landschaftlichen Reizen ver-
schönernden Bade Warmbrunn so angenehm wie
möglich zu machen. Herrliche Promenaden und
prachtvolle Lawn-Tennis-Spielfläche sind angelegt worden,
ebenso bieten Theater, Konzerte und Reunions mannig-

fache Zerstreuung. Prospekte über Bad Warmbrunn ver-
sendet auf Wunsch gratis die Badeverwaltung.

Allgemeine Rentenankalt, Stuttgart. Der Rechen-
schaftsbericht für das Geschäftsjahr 1901 verzeichnet einen
Reingewinn von 725 187,14 Mk. gegen 742 672,85 Mk.
im Jahre 1900 und ein Anwachsen des Reinvermögens
(der Extrareserven) der Anstalt auf 6 453 592,78 Mk.;
während die Prämienreserven inkl. Prämienüberträge sich
auf 51 695 058,15 Mk. erhöht haben. Der Gesamtver-
mögensbestand hat sich auf 44 253 800 Mk. über
83 929 398,02 Mk. Kapital und 2 373 603,97 Mk. Rente
gehoben. Die Sterblichkeitsverhältnisse bei der Lebens-
versicherung waren sehr günstige. Bei spärlicher Ver-

waltung betrugen die Geschäftskosten einschließlich der
Agentenprovisionen und Steuern 627 816,60 Mk. d. h.
wieder nur 0,78 Proz. des sich auf 80 478 291,87 Mk.
beträgenden Gesamtvermögens. Ueber die vorsichtige und
vorschriftsmäßige Vermögensanlage enthält der Bericht
genaue Nachweisungen. Der Generalversammlung wird
die Verteilung einer Dividende von 30 Proz. der Prämien
(exkl. des Aufzuges für abgelagerte Versicherungen) für
die Lebensversicherungen und 3 Proz. der Rente für die
Rentenversicherungen (wie im Vorjahre) vorgeschlagen.

Im Kampfe um die Macht.

Eine Erzählung aus dem modernen Arbeiterleben
von Joseph Maerkl. 5
(Nachdruck verboten).

Zur selben Stunde redigierten die Mit-
glieder der Gewerkschaften, in ihrer
Epizentrum der siegreiche Feld Langer, an der
Redaktion des „Volksfreund“ einen Aufruf
an die Arbeiterschaft des Eisen- und Stahl-
werks Lauterbach.

Der Aufruf hatte folgenden Inhalt:

Achtung, Genossen!
Nach kaum errungenem Sieg sind wir ge-
zwungen, Euch für morgen Abend in den gro-
ßen Saal der Vereinsbrauerei zu einer aber-
mal sehr wichtigen Besprechung unserer Lage
einzuberufen.

Herr Kommerzienrat Lauterbach hat durch
seinen Vertreter nur einen Scheinfrieden mit
uns abgeschlossen, den er dazu benutzen will,
mehr wie achthundert Arbeiter — christlicher
Prägung — so schnell als möglich unter der
Vorgabe neuerhaltener großer Aufträge in sei-
nen Werken unterzubringen. Da den Unter-
zeichneten von diesen noch nichts bekannt ist,
— so erblicken wir darin, so lange uns der
Herr Kommerzienrat diese nicht überzeugend
nachzuweisen vermag, die Vorbereitung zu der
allgemeinen Entlassung der jetzigen Arbeiter,
die sich an unserer letzten berechtigten For-
derung einstimmig beteiligt haben — und diese
Entlassung wird erfolgen, wenn die neuange-
worbenen Hilfskräfte, auf welche sich unser
Herr Arbeitgeber unbedingt wird verlassen kön-
nen, eingetroffen sind.

Genossen! Angesichts dieser aller ehrlichen
bemerkung hochsprechenden Handlungsweise,
e auf die Existenzvernichtung unser Aller ge-
htet ist, muß es Eure Pflicht sein, vollzählig
erscheinen und zu beschließen, sofort in den
energetischen zu treten, wenn morgen der Herr
Kommerzienrat der Gewerkschaftsdeputation eine
nützliche, un- beruhigende Erklärung nicht zu
ben vermag. Erscheint daher Mann für
lann, auf daß wir schon Morgen Abend für
e eventuellen Vorarbeiten in Beziehung
r Ueberlicht der zu unterstützenden Streit-
ilnehmer beraten können.

Mit sozialdemokratischem Grusse
die Gewerkschaftskommission des Eisen- und
Stahlwerks Lauterbach.

J. A. Hans Langner.

Abnungslos hielt der Kommerzienrat noch
ein Morgenkläffchen, als die Stadt von die-
ser Alarmnachricht überrascht wurde. In den
Straßen bildeten sich Gruppen von Arbeitern,
die dies Neueste auf dem Gebiete der Unter-
nehmerhinterlist lebhaft besprachen und sich lo-
send über die Schneidigkeit und Solidarität
der Gewerkschaftskommission unter der Führung
Langners äußerten, und im Kontor der Firma
Lauterbach standen Direktor und Ingenieure
beisammen und lasen kopfschüttelnd immer und
immer wieder die fettgedruckten Zeilen, welche
die Ankündigung eines neuen Kampfes ent-
hielten.

Man wunderte sich, daß der Justizrat, wel-
cher bei wichtigen Angelegenheiten der Firma
Lauterbach immer als erster auf dem Platz er-
scheint, heute noch nicht gekommen war, und
groß daraus, er werde sich wohl ungekümmt
in die Villa des Chefs begeben haben, um die-
sen über den neuesten Gewaltstreik zu unter-
richten. Der Direktor hielt es daher nicht für
angebracht, dem Kommerzienrat eine diesbezüg-
liche Volkschaft zu senden, und so ging man
dann an die Arbeit, mit Unruhe der späten
Vormittagsstunde entgegensehend, zu welcher der
Faktorherr im Kontor zu erscheinen pflegte.

Endlich trabten seine weißen Pferde vor das
Portal, der Equipage entstieg aber nicht der
Erwartete, sondern der Justizrat, welcher so-
fort nach dem Zimmer des Direktors eilte.

„Lieber Freund,“ sagte er zu diesem, ohne
erst Hut und Mantel abzulegen — „geben Sie
mir vorerst einen Schluck von Ihrem Ingenier-
logik! Meine Zunge liegt mir vor lauter
an wie eine Füllhohle trocken im Halse —
n aber nehmen Sie gefälligst Ihren Hut
fahren mit mir zurück zum Chef. Sie
n heute Dinge zu hören bekommen, die
seit den dreißig Jahren Ihrer Tätigkeit
der Firma Lauterbach noch nie für möglich
alten hätten.“

„Latternder Hand goß der ebenfalls schon
völlig kahlköpfige, corpulente Herr die

verlangte Aetzung ein und sah mit ernster Be-
sorgnis auf den nervösen Justizrat, der mit
einem Schluck den Kognak „hinter die Binde
goß“ und das Glas zur abermaligen Füllung
dem erprobten Beamten zurückgab.

„Bitte noch einen!“ sagte er lächelnd. „Bei
einem Anderen möchte das „Feuerwasser“ von
berauschender Wirkung sein, mich kühl es ab.
Ja, mein lieber Direktor, Zeit und Umstände
verändern den Menschen. So, ich danke —
nun aber los! Der Herr Kommerzienrat hat
zwar schon ein paar Gesellschaftler, aber Ihre
werte Persönlichkeit wird dringend erheischt.“

„Bester Justizrat, mir ahnt Unheil —“ meinte
der Leiter des großen Unternehmens. „Wenn
nur den Chef schließlich nicht der Schlag ge-
troffen.“

„Dafür haben Sie keine Angst, — der Kom-
merzienrat ist wohl und munter wie ein Fisch!“
tröstete ihn der Justizrat, als sie die Treppe
hinunterstiegen. „Der Schlag wird jetzt je-
mand anders treffen, aber ein Schlag, von dem
er sich nicht sobald wieder erholen dürfte.“

In eiliger Fahrt sausten die Schimmel da-
von, und der Oberingenieur, welcher mit seinen
Zeichnern am Fenster stand, meinte besorgt zu
seiner Umgebung:

„Kinder, ich laß mich mit einem schartigen
Winkelmaß totstechen, wenn sich nicht große
Dinge im Eisen- und Stahlwerk Lauterbach
vorbereiten.“

Mit lebhaftem Erstaunen sah der Direktor
bei seinem Eintritt in den Salon des Kom-
merzienrats, daß dieser bereits ein halbes Du-
zend Gesellschaftler hatte.

Da waren der Älteste der städtischen Kauf-
mannschaft, der große Kommerzienrat Hunnen-
feld, der Besitzer einer großen Spinnerei —
ein kleiner Herr, glattrasiert und stets neroß
mit dem Monokle spielend, der riesenhafte Be-
sitzer einer umfangreichen Fahrradfabrik, Herr
von Kleinodorf, die beiden Inhaber der großen
Maschinenfabrik Alster und Sohn, der Vater
seinem Neussern nach einem biedereren alten
Landpastor ähnlich, eine schlichte einfache Er-
scheinung. Er hatte es ja auch von einem ar-
men Schlosserjungen ohne jegliche Hilfe durch
eiserne Fleiß zu Reichtum und Ansehen ge-
bracht, während sein Sohn dessen Haltung je-
dermann den schneidigen Offizier verriet, nun
mit Energie die väterlichen Ererungenschaften
verwaltete. Zuletzt der Inhaber der Bank bei
welcher Kommerzienrat Lauterbach sein Vermö-
gen untergebracht hatte, der geheime Kommer-
zienrat Fischer, ein trockener Zahlenmensch an-
fangs der fünfziger Jahre, fürchterlich kurzsch-
tig von dem vielen Lesen der Börsenberichte
und dem Addieren der Ziffern, weshalb er
auch noch über der goldenen Brille einen
schwarzen Hornkneifer trug, der seinem scharf-
geschnittenen Gesicht fast das Aussehen einer
Nachteule verlieh. Der Direktor wurde von
seinem Chef und den Herren ohne Ausnahme
mit freundlichem Handschlag begrüßt, und als
die gegenseitigen konventionellen höflichen Fra-
gen nach dem Wohlergehen vorüber waren,
klopfte der Justizrat — welcher, zur Verstan-
digung der freundlichen Leser sei's erwähnt,
die Herren schon in aller Frühe zusammenge-
trummelt hatte, mit seinem gewichtigen Haus-
schlüssel an das vor ihm stehende Wasserglas:
„Meine hochverehrten Herren,“ begann er mit
klarer Stimme, „da wir nun alle hier ver-
sammelt sind, so können wir daran gehen,
Kriegsrat zu halten.“

„Sie alle meine hochverehrten Herren kennen
die Vorgeschichte dieser neuerdings aufgestellten
Forderung,“ sagte der Justizrat, „deren Be-
willigung jetzt als eine offene Preisgabe der
Autorität und des Selbstverfügungsrechtes
meines lieben langjährigen Freundes bezeich-
net werden müßte. Ich habe bei der Schlich-
tung des ersten Konfliktes, der ein großes
Opfer meines Freundes erheischte, zum Frieden
eingelenkt, weil ich hoffte, die Schreier zufried-
den zu stellen, und so dem Eisen- und Stahl-
werk Lauterbach die Ruhe und Arbeitskraft zu
sichern, welche es zur Bewältigung des großen
Auftrages haben muß. Zu meinem Bedauern
hat meine Nachgiebigkeit keinen Erfolg erzielt,
— sie hat im Gegenteil die fanatische Gewerks-
chaftskommission zu der neuen geradezu unver-
schämten Forderung ermutigt, den Chef unter
Androhung der äußersten Gewalt zu zwingen,
über sein Thun und Lassen, seine Abschlüsse
und Neuentagierungen seinen Arbeitern Rechenschaft abzulegen. Trotz der Ungeheuerlich-
keit dieses Annehmens wäre mein Freund um
des lieben Friedens willen auch dieses Mal
bereit, sich selbst zum Opfer zu bringen, nur

um die Existenzen der Familien seiner lang-
jährigen Arbeiter zu retten — aber ich bin als
sein Rechtsbeistand entschieden gegen jede
Nachgiebigkeit. Schon der großen Gefahr we-
gen, die für die anderen Inhaber großer
Etablissements durch dieses Zeugnis der Schwäche
entstehen müßte, habe ich Sie, meine Herren,
gebeten, Ihrem Freund in dieser schweren
Stunde, in der von einem übereilten Entschluß
nicht nur die Existenz der Firma Lauterbach,
sondern auch das Wohl und Wehe gar man-
cher anderen abhängen dürfte, mit Ihrem be-
währten Rat beizustehen. Ich meinerseits bin
entschieden dafür, daß der Streik angenommen
wird, und sämtliche Arbeiter, mit Ausnahme
der auf dem Polierboden beschäftigten Inva-
liden und den nachweislich unbeteiligten Per-
sonen sofort entlassen werden. Desgleichen be-
antrage ich, für alle Arbeiter, die im Genusse
von Frei- oder Zinswohnungen in den der
Firma Lauterbach gehörigen Arbeiterhäusern
sind, dieselben binnen vierzehn Tagen zu räu-
men. Was den Weiterbetrieb der Werke be-
trifft, so hoffe ich, daß der Zuzug von arbeits-
willigen, zuverlässigen Personen in Kürze den
Abgang so weit decken wird, daß die nötigsten
Aufträge erledigt werden können. Nun bitte
ich, hochverehrte Herren, um Ihre Meinung
und seien Sie versichert, daß wir jeden Rat
dankehaft in Erwägung ziehen werden.“

Der erste Herr, der sich erbot, war der Äl-
teste der Kaufmannschaft. „Meine lieben Freunde,“
begann er mit zitternder Stimme, „es ist ja
wahr, daß in der Nachgiebigkeit des Herrn
Kommerzienrates eine große Gefahr liegt, aber
wir müssen uns hier fragen, was hier dem
allgemeinen Wohl dienlicher ist, eine kleine
Nachgiebigkeit, in welcher jeder Vernünftige
nicht gleich eine Schwäche des Arbeitgebers er-
blicken dürfte, die aber zur Beruhigung der
aufgeregten Masse beitragen wird, oder die
Annahme des Streiks, der ein paar tausend
Menschen brotlos macht, sie durch das dadurch
entstandene Band der gleichen Mißlichkeiten
noch enger an einander fettet und ihre Partei
stärkt. Außerdem dürften so viele Menschen in
unserer Stadt nicht leicht sobald wieder eine
lohnende Beschäftigung finden, und der Aus-
stand würde daher in recht absehbarer Zeit
eine Lockerung der Familienverhältnisse und
eine hohe Belastung unseres Armenwesens er-
zeugen. Meines Erachtens liegt die vornehmste
Pflicht des für das Wohl des Vaterlandes
thätigen Bürgers darin, daß man den Arbei-
ter vor der Proletarisierung bewahrt. Ich stelle
mich deshalb auf die Seite meines Freundes
Lauterbach und stimme für den Frieden, das
heißt für die Abgabe der verlangten Erklärung.“

Dieser drückte dem Redner dankbar die
Hand.

Der allzeit um das Wohl seiner Arbeiter
besorgte Kommerzienrat war glücklich, den ein-
flußreichen Sprecher auf seiner Seite zu haben,
— er fürchtete nichts mehr wie Gewalt, und
für Klagen war sein weiches Gemüt stets zu-
gänglich.

„Ich bin, offen gesagt, ganz und gar nicht
der Ansicht unseres verehrten Freundes Hun-
nenfeld,“ — fing der temperamentvolle Herr
von Kleinodorf an, den langen blonden Voll-
bart zärtlich streichelnd. „Meine Meinung ist
die des Justizrats, daß nämlich in jedem schwäch-
lichen Nachgeben die sozialistischen Agitatoren
einen neuen Beweis unserer Ohnmacht ihrer
Solidarität gegenüber erblicken müssen. Getreu
dem alten wahren Sprichwort werden sie,
wenn man ihnen einen Finger reicht, gleich nach
der ganzen Hand streben, sie werden um so
einer sich zusammenscharen, je unmannlicher,
gleichgültiger wir ihrem Verzehrwert zu-
sehen, sie haben ja jetzt schon ein leichtes Spiel
mit uns, wie der Fall Lauterbach es lehrt,
und bleiben sie hier Sieger, dann liegt die
Gefahr nahe, daß sie morgen an den Herrn
Kommerzienrat Hunnenfeld herantreten und an
ihn die gleichen Forderungen, wenn nicht noch
höhere, stellen werden. Ich bin gegen jede
Nachgiebigkeit — ich bin für den Streik und
die mit ihm verbundene Entlassung der Arbei-
ter, um ihnen in einem empfindlichen Exempel
zu beweisen, daß Gott sei dank heute noch kein
Arbeiter dazu befugt ist, seinem Arbeitgeber in
ganz privaten Angelegenheiten ein Halt zu
bieten oder seine Genehmigung zu erteilen. Ich
erachte es schließlich an der Zeit, daß wir uns
den Schlaf aus den Augen reißen und uns
zusammenschließen gegen die Sturmflut, die
uns rettungslos verschlingt, wenn sie nicht noch
rechtzeitig gebrochen wird.“

Mit sichtbarer Trauer hatte Kommerzienrat

Lauterbach diese Rede vernommen. Obwohl
er nichts gegen sie einzuwenden vermochte, sie
that ihm wehe, sie verbitterte ihm den schönen
Gedanken an eine gütliche Lösung, und fast
hilfsuchend sah er nach seinem alten Freund
und Nachbar Alster senior hinüber, der sich
eben unter Räuspfern rüstete, seiner Meinung
Ausdruck zu geben.

„Lieben Freunde,“ hob er bescheiden an.
„Ihr wißt, ich bin kein Redner und kein Po-
litiker, sondern ein Mann, der selbst Arbeiter
war und jetzt das Glück hat, über eine große
Anzahl braver Menschen in seinem umfang-
reichen Betriebe zu verfügen. Wenn ich in die
Lage gekommen wäre, wie mein Freund Lau-
terbach, — dann würde ich sagen: „Gut,
Kinder, streikt so lang Ihr wollt, Ihr wißt,
Ihr habt es gut gehabt bei mir; wenn Ihr's
schlechter haben wollt, ich kann Euch nicht da-
von abhalten — aber mich zwingen lassen,
Euch jeden Gefallen zu thun, das giebt es
nicht, dafür bin ich Euer Herr, der für Euch
so lang hat sorgen und arbeiten müssen.
Adieu — geht, wohin Ihr wollt, so lang ich
Herr in meinem Hause bin, mach ich's wie ich
will, und wenn Ihr eingesehen habt, daß Ihr
Unrecht thatet an Euch und Euren Familien,
dann kommt wieder, und wenn noch Arbeit da
ist für Euch, dann wollen wir's in Gottes
Namen wieder versuchen; es ist ja so lang
gut gegangen, warum soll's jetzt nicht mehr
gehen. Laßt Euch die Hörner ab und laßt
Euch von Euren Agitatoren ernähren, die Euch
gegen mich aufgehetzt haben.“ —

Diese so warme, von Herzen kommende
Sprache, die trotzdem eine so energische, weit-
blickende Thatkraft, und ein standhaftes Fest-
halten seines Rechtes verriet, verfehlte nicht
ihre Wirkung auf den Kommerzienrat Lau-
terbach. Ja, das war der Ton, in dem er mit
seinen „lieben Leuten“ reden mußte, und er
war überzeugt, daß sie alle wiederkommen
würden, wenn sie sich die Hörner abgelaufen
hätten, und von den sozialdemokratischen Agi-
tatoren nicht ernährt werden konnten.

Die anderen Herren aber lachten, selbst der
Älteste der Kaufmannschaft schmunzelte, ob-
wohl er begriff, daß die Rede des biedereren
Alster senior nichts weiter war als eine ent-
schiedene Erklärung für die Annahme des
Streiks und der allgemeinen Entlassung, die er
aus Rücksichten für's öffentliche Wohl so
gern vermieden gesehen hätte.

Eine etwas straffere Seite wie sein Herr
Vater schlug Alster jun. an. „Meine hochver-
ehrten Herren,“ begann er, „ich bin der An-
sicht, daß die Entlassung der an dem Ausstand
beteiligten Arbeiter auch noch aus einem an-
deren, ich möchte fast sagen, aus einem päd-
agogischen Grunde erfolgen muß. Ich bin über-
zeugt, daß die Mehrzahl derselben noch lange
nicht die pflichtbewußten „Genossen“ sind, als
welche sie sich, angefeuert durch die verführe-
rischen Reden der Agitatoren halten. Ihnen
muß durch die eigene Erfahrung die Ueber-
zeugung beigebracht werden, daß der ganze
Sozialismus eine Fatamorgana ist, die auch
nicht im Geringsten dazu dient, um den im-
Proletariat verfinckenden Unglücklichen, die ihre
bisherige ruhige Existenz gegen die sinnbethö-
renden Vorspiegelungen der Herrlichkeiten des
Zukunftsstaates eingetauscht haben, Wasser und
Brot zu bieten. Sie müssen durch Hunger
und Durst erkennen lernen, daß die Sklaverei
unter einem für ihre Existenz sorgenden Herrn
ein besseres Leben bedeutete, als die ver-
meintliche Freiheit mit all ihren Genüssen
unter der Knute unzähliger Parteiführer. Des-
halb ist die bestehende Gesellschaft, wenn sie
sich selbst retten will, verpflichtet, in solchen
Fällen bei ihren Arbeitern die Erkenntnis des
Guten dadurch herbeizuführen, daß man sie
unter strengster Wahrung unserer eigenen In-
teressen in den Sumpf hineinblicken läßt, vor
dem jeder, der noch Augen hat, rechtzeitig
Kehrt machen und als ein Gewitgiger zu dem
geordneten Leben zurückkehren wird, das er
früher geführt hat. Dies, meine hochverehrten
Herren, sind meine Motive, aus denen heraus
ich die vorläufige Entlassung aller zum Streik
geneigten Arbeiter vor jedem Forum und mei-
nem Gewissen verantworten zu können glaube.“

Auch diese Meinung schien Herrn Lauterbach
nicht übel zu gefallen, obwohl er im Innern
lebhaft besorgte, daß noch so mancher vor dem
bezeichneten Sumpf nicht Halt machen, sondern
darin versinken würde.

(Fortsetzung folgt).

Bekanntmachung.

In unserer städtischen Sparkasse ist die Stelle des **Buchhalters**, mit welcher ein Anfangsgehalt von 1800 Mark, steigend in 4 mal 4 Jahren um je 150 Mark bis zum Höchstbetrage von 2400 Mark, sowie ein Wohnungsgeldzuschuss von 10 % des jeweiligen Gehalts verbunden ist, sofort zu besetzen. Bewerber, welche im Kassen- und Rechnungswesen, insbesondere einer Sparkasse, gut und sicher ausgebildet sind, wollen ihre Bewerbungen unter Beifügung ihrer Zeugnisse und ihres Lebenslaufes bis zum 12. Juli d. J. bei uns einreichen.

Geeignete Militäranwärter haben vor anderen Bewerbern den Vorzug und muß also der Zivilversorgungsschein bei der Bewerbung mit eingebracht werden.

Die lebenslängliche Anstellung mit Pensionsberechtigung erfolgt nach einer 6 monatlichen Probezeit, eine Kautionsleistung in Höhe von 1000 Mk. zu hinterlegen.

Thorn, den 30. Mai 1902.
Der Magistrat.

Nie da-ge-wen!

Mit 1 **Düsseldorfer Ausstellungs-Los**
Deutschlands grösste Lotterie

1 Porto und Liste 30 Pfg.
(bei Mehrzahl. Rabatt)
M. ist zu gewinnen

40 000, 30 000,
20 000, 15 000,
3 mal 10 000 M. bar.

17956 Gewinne mit Wert Mk.

500 000
Ziehg. während d. Ausstellung
8 Tage.

General-Debit
Ferd. Schäfer,
Bank- und Lotterie-Geschäft,
Düsseldorf.

Sommer-Neuheiten
in Kattun und Waschkstoffen.
Ueberrassende Auswahl.
Billigste Preise.

Jakob Heymann,
Zuh. Georg Heymann,
Manufakturwaren aus,
5 Schillerstraße 5.



Kinder-u. Sportwagen

offert zu
aussergewöhnlich billigen
Preisen

in einfachster bis zur elegantesten
Ausführung

Oskar Klammer,

Thorn III,
Mechanische Werkstatt.

+ Magerkeit +

Schöne volle Körperformen durch
unser Orient-Kraftpulver, preisgekrönt
goldene Medaille Paris 1900 und
Hamburg 1901, in 6-8 Wochen bis
30 Pfd. Zunahme. Streng reell -
kein Schwindel. Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanweisung oder Nach-
nahme exkl. Porto.

Hygienisches Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 84, Königgräferstr. 69.

Für mein Tuch- und Maßgeschäft
suche einen **Lehrling**
mit guten Schulkenntnissen.

B. Doliva, Thorn, Artushof.

Zum sofortigen Antritt wird eine
tüchtige Directrice

für feinste Damenschneidererei gesucht.
Adressen mit Gehalts-Ansprüchen,
Referenzen und Photographie unter
O. 125 an die Geschäftsstelle der
„Neuen Westpreussischen Mittheilungen“
in Marienwerder erbeten.

Per 1. Juli sucht eine

perfekte Köchin
S. Baron.

Gänse

ca. 200 Stück für Ende Juli zu kaufen
gesucht. Offert. u. L. A. 877 an
Rudolf Mosse, Altenburg.

Gelegenheitskauf!

Schwarze Umhänge
in Taill und Stoff zur Ansicht
Klosterstraße 1, 1. Treppe.

Steinkohlen,

nur beste Marken, sowie echte Senften-
berger Kronen-Bricketts (Preßbrieten),
1000 Stück 9 Mk. liefert frei Haus
Gustav Schaepe,
Moder, Wilhelmstraße 9.

Chemische Handschuhwäscherei.

Weiße Militär 10 P., Glacé 15 P.,
gefärbte 30 P. p. Paar. **S. Gorski,**
Handschuhmacher u. prakt. Bandagist,
Strobandstraße 4.

Achtung!

Nur für Private.

Selterwasser
aus destilliertem Wasser, Fl. 5 P.

Brause-Limonaden
verschiedene Arten Flasche 10 P.

empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr.

In Wirkung und Geschm.
Neuzeit und Zukunft beherrschend.

Gebrauchen Sie



Chemische Werke Finke & Geyer.
Bremen. Hamburg.

In allen besseren Geschäften erhältlich.

Lial-Creme
Lial-Toilette
Lial-Mücken-Creme.

Kalk, Bement,

Gyps, Theer, Karbolsäure,
Dachpappe, Rohrgewebe, Thonröhren
offert

Franz Zährer, Thorn.

Allen voran

steht **Liedemann's Bernstein-**
Zinkbodenlack mit Farbe.

Weltausstellung Paris 1900
goldene Medaille.

Niederlage
in Thorn bei **Hugo Claas, Segler-**
straße 96/97.

Herren-Moden

tadellos und elegant bei

B. Doliva,

Artushof.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin

Brückenstr. 13. **Thorn** Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von
Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Ver-
waltung von Depots. Annahme von Depositengeldern.
Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und An-
weisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privat-
tresors (Safes) unter Mitverschlussschlüssel durch den Mieter.

Thorner Schirmfabrik



Brüden- und Breitenstraße-Ecke.
Stets Neuheiten in

Sonnen- und Regenschirmen.

Reichhaltige Auswahl in

Fächern und Spazierstöcken.

Größtes Lager am Plage.

Reparaturen sowie Bezügen der Schirme
schnell, sauber und billig.

Walter Brust, Thorn

Fahrrad-Handlung
Reparatur-Werkstatt
Lehr-
Insti-
tut.



Zacherlin



Unerreichter „Insekten-Töter“.
Kaufe aber „nur in Flaschen“, überall
dort, wo Zacherlin-Plakate aushängen.

Sonntag, den 15. Juni 1902
im Viktoria-Garten:

Hygienische Ausstellung,

gesundheitliche Nahrungs- und Genußmittel, Bekleidungsbranche und
Gesundheitspflege.

Das nähere ist aus dem Ausstellungsprospekt zu ersehen.
Schon vormittags wird die Ausstellung von 11 bis 2 Uhr geöffnet sein.

Von nachmittags 4 Uhr an:

Allgemeines Garten- und Kinderfest

mit **KONZERT** der Kapelle des Infanterie-Regts. von der Marwitz.

Comfola, Würfel- und Schießbude.

Für die Kinder Wettläufe, Topfschlagen, Stangenklettern etc.

Alle Gegenstände der Ausstellung sind veräußlich. Auch Getränke können
samtlich probiert werden, auch Kostproben von Speisen etc. werden verabreicht.

Entree 20 Pf., Kinder frei.

Für jedermann und besonders für unsere Hausfrauen wird die Ausstellung
viel Interesse bieten.

Silberruf!

Durch langjährige Krankheit und harte Schicksalsschläge ist eine mir
betroffene, den gebildeten Ständen angehörige Familie mit unberührten
Kindern (darunter ein völlig gelähmtes) in die bitterste Not geraten. Um
diese zu mildern und namentlich der tief bedauernswerten Frau und ihren
Kindern möglichst wieder aufzuhelfen, erlaube ich mir hierdurch, barmherzige
Mitschrisen in des Heilands Namen um ein Scherlein der Liebe zu bitten.
I. Joh. 3, 16-18.

Pfarrer **Emil Geske, Kletzko, Reg.-Bez. Bromberg.**

Goldene Bruchleidenden Paris 1896.

empfehle meine solid und dauerhaft gearbeiteten, Tag und Nacht tragbaren

Gürtelbruchbänder ohne Federn,

Leib- und Vorfalldbinden. Für jeden Bruchschaden Extraanfertigung.
Außerordentlich zahlreiche Anerkennungs-schreiben. Kein Druck wie bei
Federbändern. Mein Vertreter ist wieder mit Mustern anwesend in
Thorn: Dienstag, den 17. Juni, 2-6 Uhr nachm., Gasthaus Liebschen,
in Culmburg: Donnerstag, 19. Juni, 2 1/2-6 Uhr nachm., Hotel Klein.

Bandagenfabrik **L. Bogisch, Stuttgart, Ludwigsstraße 75.**

Culmerstrasse 5: Laden,

in welchem seit 40 Jahren ein Ko-
lonialwarengeschäft betrieben wird
und Schankwirtschaft, ausgeübt werden
kann, ist mit oder ohne Wohnung
von sofort oder später zu vermieten.
Adolph Jacob.

Ein Laden

nebst Arbeitsraum u. Wohnung
per 1. Oktober zu vermieten.
A. Glückmann Kalisk.

Großer Laden

best. Geschäftsl. von sofort zu vermieten.
A. Kotze, Breitenstraße 30.

Einen Laden

und Wohnungen
per 1. Oktober zu vermieten Copper-
nicusstraße 9. Zu erfragen in der
Möbelhdlg. **Adolph W. Cohn,**
Heiligegeiststraße 12.

Wohnhäuser

unter günstigen Bedingungen sofort
zu verkaufen. **W. W. Kozłowska,**
Tuchmacherstr. 10.

Großes Speichergrundstück

in **Thorn**, Arbeiterstraße, nach
Bankstraße durchgehend, circa 908
Quadratmeter groß, sofort zu ver-
kaufen. Vermittler bleiben un-
berücksichtigt. Gefl. Offerten an die
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Eine kleine, freundliche

Familienwohnung,

bestehend aus 3 Zimmern und Küche
ist im Hofgebäude unseres Hauses
Breitenstr. 57, II. Etage sofort zu
vermieten. Mietzins 380 Mk. jähr-
lich inkl. Nebenzugaben.

O. B. Dietrich & Sohn.

Altstätt. Markt 29

ist eine Wohnung II. Etage per
sofort zu vermieten.

Näheres bei **A. Mazurkiewicz.**

Möbl. Zim. zu v. Tuchmacherstr. 14.

Eine Wohnung

III. Etage, bestehend aus 4 Zimmern,
Küche und Zubehör per 1. Oktober
1902 für 500 Mark zu vermieten.

S. Baron, Schuhmacherstr. 20.

Herrschaftl. Wohnung,

bestehend aus 6 Zimmern, Küche und
Zubehör, welche zur Zeit von Frau
Hauptmann Diener bewohnt wird, ist
in unserem Hause Broderberger- und
Schulstraßen-Ecke, I. Etage vom 1.
Oktober 1902 ab zu vermieten.

C. B. Dietrich & Sohn.

Schillerstraße 10 ist eine

Wohnung

III. Etage sofort zu vermieten. Näh.
bei Herren **Lissack & Wolff.**

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 15. Juni 1902.

Reformierte Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Gottesdienst in d.
Kula des Rgl. Gymnasiums.

Herr Prediger **Ar-**

Beilage zu No. 138

der Thurner Ostdeutschen Zeitung.

Sonntag, den 15. Juni 1902.

Die praktische Ausführung des fußfreien Rockes nach den Grundsätzen des guten Geschmacks.

Ein Beitrag zur Bekämpfung der Schleppe.

Wer die neue Frauenmode aufmerksam beobachtet, der kann bei derselben deutlich zwei ausgeprägte Richtungen erkennen. Die eine dient lediglich den Bedürfnissen und den Anforderungen der Schönheit und des Luxus, während bei der anderen mehr die Rücksicht auf den praktischen Gebrauch vorherrscht. Es entspricht dies durchaus unserem modernen Zeitalter, welches, gleichgültig ob bewusst oder unbewußt, jedem Gegenstand vor allem den Stempel der Zweckmäßigkeit aufdrückt. Für verschiedene Künste, sowie im modernen Kunstgewerbe ist die Anpassung an den Zweck sogar zum obersten Gesetz erhoben, da nur dadurch der gute Geschmack voll und ganz zu seinem Rechte gelangt, daß auch die Anforderungen der Zweckmäßigkeit im Gebrauch volle Berücksichtigung erfahren.

Diese Zeitströmung hat auch die Mode mit fortgerissen, und wir sehen nicht mehr einfach eine „Mode“, sondern wir sehen viele Moden — als da sind: Ballmoden, Salonmoden, Moden für Hauskleider, für elegante Promenadenkleider, für Regenkleider, für Radfahr-, Lawtennis-, Touristen-, kurz für alle Arten Sportkleider usw. Jede einzelne dieser Moden nimmt mit großer Sorgfalt Rücksicht auf den jeweiligen Zweck der einzelnen Kostüme, ihnen somit, wie vorerwähnt, den Stempel der Zweckmäßigkeit aufdrückend.

Hierbei spielt die Länge des Rockes ohne Zweifel die Hauptrolle, denn alle Kostüme, welche für den praktischen Gebrauch bestimmt sind, können nur dann zweckmäßig sein, wenn sie ein, durch keine überflüssige Rock-Länge gehindertes, freies Bewegen der Füße zulassen, und in der That sieht man den fußfreien Rock in der Frauenkleidung einen immer breiteren Raum gewinnen.

Was kein noch so erbitterter, jahrelanger Kampf gegen die Schleppe erreichen konnte, das wird, getragen durch die Gunst der Mode, wie von selbst bei der Frauenwelt Eingang und Verbreitung finden. Man glaube aber ja nicht, daß dies lediglich der so viel gefürchteten Allmacht der Mode zuzuschreiben ist, denn diese hat auch schon sehr oft versagt, wie man leicht, wenn es der Raum gestatten würde, mit zahlreichen Beispielen beweisen könnte. Es sei hier nur an die Tunikaröcke, die Faltenröcke und die Niederröcke erinnert, welche, obgleich sie als Modestufen proklamiert wurden, ja sämtlich nie so recht in Mode gekommen sind. Das Geheimnis liegt vielmehr darin, daß die Mode in diesem Falle etwas wirklich Gutes und Schönes bietet, und „reichlich“ bietet, anstatt wie die Eiferer gegen die Schleppe zu „verbieten“ und zu nehmen.

Aus der Geschichte der Kleidung für beide Geschlechter ist unschwer der Nachweis zu erbringen, daß mit einem Verbote bestimmter Kleiderformen noch nie etwas erreicht worden ist. Und diese Erfahrung hat sich beim Kampf gegen die Schleppe, der nunmehr nachweisbar 25 Jahre dauert, aufs neue bestätigt. Die Schleppe wird auch ferner allseitige Verwendung finden, für die lediglich dem Schmuck der Frau dienenden Gewänder, welche für den Salon und den Festsaal bestimmt sind und die der eingangs erwähnten ersten Richtung angehören. Aber die Mode wird gewissermaßen feinsüßlicher. Sie verlangt eine weitere Spezialisierung der Kleidung für die verschiedenen Bedürfnisse der modernen Frau, und sie berücksichtigt bei aller Eleganz die durch den neuzeitlichen Verkehr immer dringlicher geforderte Zweckmäßigkeit der Kleidung, speziell der Haus-, Straßen- und Sportkleidung.

Und sie bringt die verschiedensten gefälligen Formen in zahlreichen Ausführungen, so daß jeder, der sie sieht, ohne weiteres den Wunsch hat, sie für sich zu verwenden. Wir sehen da helle Tailor-made-Kleider mit fußfreien Röcken, lebhafte Radfahr- und Touristenkostüme mit ziemlich kurzen Röcken, reizende Sommerkleider für Sandpartien u. s. w. mit leicht gekürzter Rocklänge, Lawtennis- und vieles andere mehr, und alle sind sie dabei grazios, geschmackvoll, ja sogar manchmal recht elegant und dabei doch zweckentsprechend — also fußfrei.

Daß der Hauptgrund, welchen die Gegner des fußfreien Rockes gegen denselben anführen, er sei nicht elegant, nicht stichhaltig, beweist schon ein Blick auf die Trachten-Kostüme der Gegenwart und die der Vergangenheit. Ist sie etwa nicht elegant, jene Kokotodame, welche mit grazios geroßtem Rock, unter dem die elegant beschuhten Füßchen hervorschauen, ihr Menuett tanzt? Oder entbehrt die Dame im schlichten Königin Louise-Kostüm aus der Zeit von 1813 etwa der Grazie? Auch im Jahre 1835 werden sicher elegante Damen genug gelebt haben, welche mit Stolz ihre feinbeschuhten Füßchen sehen ließen, bei denen es vor allem auch auf graziose Fußstellung und eleganten Gang ankam. — Auch die noch heute beliebten Volkstrachten, wie die der Bayerin, der Elsässerin, der Holländerin, der Schweizerin und wie sie alle heißen mögen, entbehren sicher nicht der Schönheit und der Grazie, denn sonst würde es wohl nie einer Dame einfallen, für ein Maskenfest den Anzug von ihnen zu entlehnen, wie es ja mit Vorliebe geschieht. Ja, gerade bei Gelegenheit der Kostümfeste kann man die Beobachtung machen, daß mit Vorliebe kurze oder doch fußfreie Anzüge gewählt werden, denn auch die Fantasiestücke werden meist kurz gehalten, also alles Beispiele genug, daß die mangelnde Eleganz der am wenigsten stichhaltige Grund gegen die Schleppebewegung ist.

Worin ist nun eigentlich die Ursache für den bisherigen Widerstand der Frauenwelt gegen den fußfreien Rock zu suchen? Vor allem wohl darin, daß die bisherigen oft recht radikalen Verfechterinnen der fußfreien Kleidung sich mit der Kürze des Kleides genügen ließen, ohne auf seine gleichzeitige Eleganz und Formenschnitzung zu achten und damit allerdings Beispiele gaben, die nicht zur Nachahmung ermutigen konnten. Meist wurde einer der üblichen langen Röcke einfach gekürzt, was zur Folge hatte, daß er vorn zu eng war, und in häßlicher Weise an die Beine schlug. Oder man war infolgedessen zu radikal, daß man wie die Engländerinnen nur Beinkleider unter dem Kleiderrock trug, ohne ihm in anderer Weise die notwendige Stütze zu geben, wodurch er ebenfalls beim Gehen häßliche Falten warf. Oft lag auch der Grund darin, daß er vorn kürzer als hinten war, was ohne weiteres die höchste Geschmacklosigkeit bedeutete.

Alles dies und oft auch das sehr wenig adrette Schuhwerk, das besonders bei fußfreier Kleidung ganz unerlässlich ist, trug dazu bei, den fußfreien Rock

in Verruf zu bringen, bis jetzt von den eleganten Modehäusern durch gute, korrekt ausgeführte und vor allem korrekt zugeschnittene Modelle gezeigt wurde, wie ein eleganter, kurzer Rock auszusehen hat.

Vor allem muß er ringsum in lotrechten, reichlichen

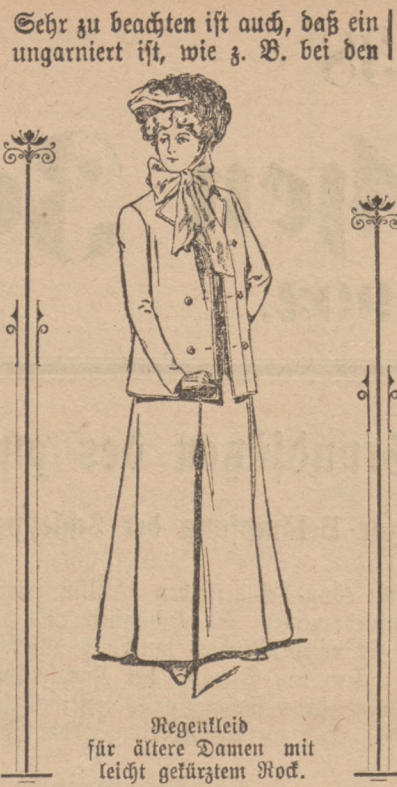
Falten fallen, so daß er nirgends an die Beine straff anschlägt. Er darf aber auch vorn nicht absteilen, sondern nur hinten, und zwar mit elegantem Faltenwurf. Dann muß er am unteren Rande sehr gut abgerundet sein und darf keinerlei Zipfel oder Unebenheiten aufweisen, was mit zu den größten Vergehen gegen den guten Geschmack zu rechnen ist. Die Länge muß vorn eher etwas mehr als hinten betragen, da der Rock beim Gehen sich vorn stets etwas hebt, was leicht den höchst unschönen Eindruck erweckt, als ob er vorn

kürzer wäre als hinten. Um die Hüften muß er, wenigstens der jetzigen Mode nach, einen tadellosen Anschluß haben, während hinten beliebig nach innen gelegte Falten oder nur einfache Naht modern sind. Demnach wird der Schluß meist nach vorn verlegt, und gelten dafür die bei den



übrigen Rücken angewandten Regeln. Sehr zu beachten ist auch, daß ein ungarnierter Rock, sobald er glatt und meistens im tailor-made-Genre gehaltenen Sportkostümen, nur dann wirklich gut aussieht, wenn er aus schweren Stoffen gefertigt wird, welche an sich genügend Halt haben, so daß sie des Futters und auch des Unterrockes entbehren können. Bei Rücken von dünneren Stoffen hingegen, wie bei Gärten-, Lawn-tennis- und Partienkleidern wähle man lieber keine glatte Form, sondern lasse den unteren Rand mit einem beliebigen weiteren oder mehreren schmälere Volants endigen.

Der Rockrand erhält dadurch einen besseren Halt und fällt nicht so schlapp an, was bei dem glatten Anschlag um die Hüften in leichten Stoffen sonst unvermeidlich wäre. Außerdem ist es natürlich unbedingt notwendig, gerade die fußfreien Röcke mit ganz besonderer Sorgfalt zuzuschneiden, denn wie aus dem vorausgesagten deutlich hervorgeht, ist der Schnitt dabei die Hauptsache, und



Regenkleid für ältere Damen mit leicht gefürtem Rock.



Touristenkleid mit Faltenblouse und rundem, kurzen Rock.

zwar will der Rock für schwere Stoffe anders zugeschnitten werden, als junge, kurz, der Zugschnitt spielt dabei eine Hauptrolle. Zur Bequemlichkeit der Damenwelt bietet nun die International Schnittmanufaktur, Dresden, Rockschneide, besonders fußfreie Rockschneide in verschiedenen Ausführungen. Dieselben sind sowohl für ganz schlanke, als auch für starke Damen vorrätig und so sorgfältig ausgearbeitet, daß sie als ein unbedingt sicheres Hilfsmittel bei der Herstellung fußfreier Röcke empfohlen werden können. Die Auswahl geschieht nach dem reichen Moden-Album und Schnittmusterbuch, welches von der vorgenannten Manufaktur zum Preise von 50 Pfg. bezogen werden kann.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Vorsehung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

Die Sammlung illustrierter Novellen und Erzählungen, welche seit nun zwei Jahren im Verlage von Ernst Keil's Nachfolger G. m. b. H. in Leipzig erscheint, hat in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit ihres Bestehens im deutschen Lesepublikum große Beliebtheit und Verbreitung gefunden. Die vier neuen Bändchen, welche in dieser wirklich empfehlenswerten Sammlung erschienen sind, reihen sich den vorhergegangenen von Paul Heyse, Ludwig Fulda, Rudolf Stray, Ernst Müllersbach, J. C. Heer u. a. würdig an. Da ist zunächst Anna Ritters Erzählung „Margherita“, in der die gelehrte Schöpferin so erhaschend schön lyrischer Dichtungen sich auch als Novellistin mit Glück versucht. „Margherita“ ist gleich Hans Oden's „Tannhäuser“, zu dem E. Heilmann überaus charakteristische Illustrationen beigezeichnet hat, eine echte Künstlergeschichte, von gesundem Humor durchsonnt, aber auch überschattet von tragischen Fügungen des Lebens. Ernstes und Heiteres umfassen auch die Studien und Skizzen von Ernst und Ute Müllersbach, die den Titel „Aus junger Ehe“ führen, und trefflich hat E. Wedemeyers Kunst das hübsche kleine Werk mit zahlreichen Bildern und Bignetten geschmückt. Nur Humor und nur frohen, überhäumenden Humor bietet schließlich das vierte Bändchen, Heinz v. Hemskerk's übermütige Erzählung „Die Gewittertante“. Wir glauben gerade diesem Bändchen, das von F. von Neitzsch Künstlerhand illustriert wurde, die größte Verbreitung voraussetzen zu können.

Zu zedieren
gesucht sichere Hypothek von
25 000 Mark
hinter 40 000 Mark Stadtgeld, eleg. Haus, Miete 6000 Mk., Feuerversicherung 96 000 Mark. Offerten unter **B. F. postlagernd Thorn III.**

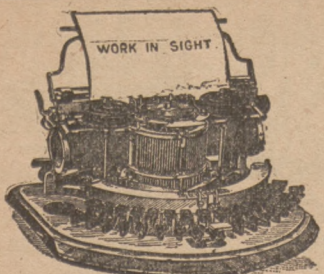
Zu zedieren gesucht
sichere Hypothek von
8—8500 Mark.
Offerten unter **K. L.** an die Geschäftsstelle d. Zeitung.

10 000 Mk.
zur sicheren Stelle auf ein größeres Grundstück in Thorn **gesucht.**
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. Vermittler verboten.

Pantfredit, Wechselkredit, Betriebs- und Hypotheken-Kapital ist streng diskret in jeder Höhe.
W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Heirat. Junge wirtschaftliche Dame mit größerem Vermögen wünscht Heirat. Herren, wenn auch ohne Vermögen, mit liebevollen Charakter wollen ernstgemeinte Offerten einl. „Reform“ Berlin 14.

Reiche Heirat vermittelt
Frau Krämer, Leipzig,
Brüderstr. 6. Auskunft geg. 80 Pf.



Schreibmaschine Hammond,
bestes System, steht bei mir zum

Unterricht,
zur Ansicht, Vorführung pp.
Unterrichte auch in
Stenographie
und anderen Gegenständen.
Behrendt,
Tuchmacherstraße 4 (2 Tr.)

Pianos, n. kreuzsait, v. 380 M. an
Ohne An zahl. 15 M. mon
Franco 4 wöch. Probessond.
M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16

Erstkl. Fahrräder
und Zubehörteile, sehr billig.
Beste Laufmatten . . . Mk. 6.75
Beste Luftschläuche . . . „ 4.25
1 Jahr schriftliche Garantie.
Versand per Nachnahme.
Preislisten gratis.
Fahrradversandhaus
L. Neustadt, Steinau a. Oder.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14.
vis-a-vis dem Schützenhause.

Carl Bonath
Photograph.-artistisch Atelier
Neust. Markt u. Gerechtheitr. 2.
Spezialität:
„Auf Leinwand gemalte P. riträs
u. Vergessungen“ nach jeder
Photographie oder Sitzung.
Platinotypie.

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überladung des Magens, durch Genuß mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkrampf,
Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verstopfung
zugezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen,
dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind.
Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der
Hubert Ullrich'sche Kräuterwein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichsten, heilkräftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und füllt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weines werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ägenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Aufstoßen, Sodbrennen, Blähungen, Uebelkeit mit Erbrechen, die bei chronischen (veralteten) Magenleiden um so heftiger auftreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuhlverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie **Bellemmung, Kolikschmerzen, Herzklopfen, Schlaflosigkeit**, sowie **Blutungen** in Leber, Milz und Pfortader (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuterwein rasch und gelind beseitigt. Kräuterwein befestigt **Unverdaulichkeit**, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untätige Stoffe aus dem Magen und den Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines krankhaften Zustandes der Leber. Bei gänzlicher Appetitlosigkeit, unter nervöser **Abspannung und Gemüthsverfinstung**, sowie häufigen **Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten**, stehen oft solche Kranke langsam dahin. Kräuterwein giebt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuterwein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel kräftig an, beschleunigt und verbessert die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft dem Kranken neue Lebenslust. Zahlreiche Anerkennungen und Dankschreiben beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à Mk. 1.25 und 1.75 in den Apotheken von **Thorn, Mocker, Argentin, Inowrazlaw, Schöndorf, Gollub, Culmsee, Briesen, Lissawa, Schultze, Fordon, Schleusenau, Bromberg u. i. w.**, sowie Westpreußen und ganz Deutschland in den Apotheken.

Auch versendet die Firma „Hubert Ullrich, Leipzig, Weststraße 82“, im Engrosverkauf 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Originalpreisen nach allen Orten Deutschlands porto- und listefrei. Mindestquantum im Engrosverkauf sind also 3 Flaschen.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Man verlange ausdrücklich
Hubert Ullrich'schen Kräuterwein.

Mein Kräuterwein ist kein Geheimmittel; seine Bestandteile sind: Walsagawein 450,0, Weinsprit 100,0, Glycerin 100,0, Rothwein 240,0, Ebereschsaft 150,0, Kirschsch 320,0, Wassa 30,0, Fenchel, Anis, Heleminwurzel, amerik. Kraftwurzel, Enzianwurzel, Kalmuswurzel aa 10,0. Die Bestandteile mischt man



Zu spät

denkt mancher oft daran, daß er die Pflege seines Haares und seiner Kopfhaut vernachlässigt hat. Wenn dann das Haar ergreist, oder gar der Vollmond scheint, dann hat mancher zur Entschuldigung die schöne Redensart von der Vererbung; die böse Welt aber

sagt, der Betreffende habe sich die Haare wegmüßigt. Oft haben Beide Unrecht. Es hat vielfach nur an der nötigen Pflege gefehlt. Wäre das Haar alljährlich mit Javol behandelt worden, es würde bis ins hohe Alter schön weich, gesund und glänzend geblieben sein. Javol ist das beste Haarwasser der Welt und wird von den ersten Kreisen der Gesellschaft benutzt. — Man erhält es in Parfümerie-, Drogen- und Coiffeurgeschäften, auch Apotheken, zum Preise von Mk. 2.— pro Flasche und Mk. 3.50 pro Doppelflasche.

In Thorn bei **Hugo Olaus, Droger, Anton Koczvara, Zentral-Droger, Elisabethstr. 12, Paul Weber, Droger, Breitestr. 26** und **Eulmesstr. 1, F. Koczvara Nachf., Droger, Brombergstr. 60, Anders & Co., Droger, in Mocker bei B. Bauer, Droger.**

Ad. Kuss

THORN, Schillerstrasse 28
Spezialgeschäft für Obstweine und Beerenweine
Südrüchte- und Obsthandlung.
Größtes derartiges Geschäft am Platze

Pa. Export-Apfelwein aus Reinetten: Ein etwas hochfarbiger, köstlicher, gesunder Apfelwein mit milder Säure und gutem Fruchtbouquet, Flasche ca. 3/4 Liter, 35 Pfg., 10 Flaschen 3 Mk., und Champagnerflaschen 40 Pfg., 10 Flaschen 3,60 Mk.

Johannesbeerenwein rot: Ein tadellos, feurig, süßer Beerenwein, der eine in jeder Hinsicht gelungene Imitation von Süßwein darstellt, Flasche ca. 3/4 Liter, 80 Pfg., 10 Flaschen 7 Mk.

Johannesbeerenwein weiß: Die Qualität ist dieselbe wie roter Johannesbeerenwein, durch die goldgelbe Farbe und die milde Säure süßlich-säuerlichen Beerenweinen noch ähnlicher, Flasche ca. 3/4 Liter, 80 Pfg., 10 Flaschen 7 Mk.

Erdbeerenwein: Ein leichter, mäßig süßer Erdbeerenwein mit angenehmen, nicht zu stark hervortretenden Bouquet, Flasche ca. 3/4 Liter, 80 Pfg., 10 Flaschen 7 Mk.

Stachelbeerenwein: Ein schwerer, süßlich-säuerlicher Stachelbeerenwein, in welchem die frantige Art junger Stachelbeeren ganz verschwunden ist, Flasche ca. 3/4 Liter, 80 Pfg., 10 Flaschen 7 Mk.

Heidelbeerenwein süß: Ein feuriger, entfernt an Portwein erinnernder Heidelbeerenwein, Flasche ca. 3/4 Liter, 75 Pfg., 10 Flaschen 7 Mk.

Heidelbeerenwein herb: Ein gesunder, nicht süßer, mäßig herber, rotweinfärbiger Heidelbeerenwein von guter Farbe und ausgeprägtem Heidelbeerbouquet, Flasche ca. 3/4 Liter, 75 Pfg., 10 Flaschen 7 Mk.

Sämtliche Weine sind garantiert rein und von ganz hervorragender Qualität und dürfen für Kranke, Reconvalescenten und Gesunde als sehr empfehlenswert bezeichnet werden.

Ueber 100 Aerzte Zeugnisse, Analysen, Gutachten von Autoritäten, eingeführt von Königl. Kliniken und Lazarethen.

22 goldene und silberne Medaillen!!!



Göttertrank,

jöhnes, moussierendes, Champagner ähnliches Getränk, selbst dem vorwiegendsten Geschmack zusagend
à Flasche 50 Pfg. empfiehlt
Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Obstweine

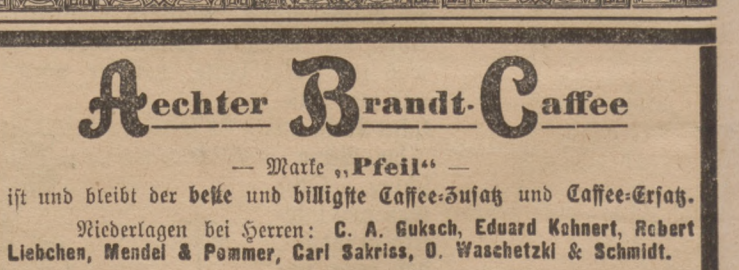
Apfelwein, Johannesbeerenwein, Heidelbeerenwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausgezeichnet, empfiehlt

Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann.



Bad Reinerz

klimatischer, waldreicher Höhen-Kurort — 568 Meter — in einem schönen, geschützten Thale der Grafschaft Glatz, mit kohlensäurehaltigen alkalischen Eisen- und Bade-Quellen, Mineral-, Moor-, Douche- und Dampf-bädern, Kaltwasserkuren und Massage, Molken-, Milch- und Kefir-Kuranstalt. — Hochquellen-Wasserleitung. — Angezeigt bei Krankheiten der Nerven, der Athmungs-, Verdauungs-, Harn- und Geschlechts-Organe, zur Verbesserung der Ernährung und der Constitution, Beseitigung rheumatisch-gichtischer Leiden und der Folgen entzündlicher Ausschüttungen. Kurzeit: 1. Mai bis October. Auskunftsbücher unentgeltlich.



Unterhaltungsblatt

der

Chorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 138.

Sonntag, den 15. Juni.

1902.

Der Herr der Wiese.

Original-Novelle von A. Hoffmann-Diederich.

(Nachdruck verboten.)

„Lore, Mila, habt Ihr's gehört?“ kam eben Ollh in ihrer wilden Art ins Zimmer gestürzt, „ein Brasilianer hat das Haus nebenan gekauft.“

„Soo?“ macht Lore gedehnt und legt die Servietten aus der Hand, welche sie eben im Begriffe stand, auf den Tisch zu legen, indeß Mila, die älteste der drei Schwestern, das Modenblatt, das sie gerade gelesen hat, sinken läßt.

„Verheirathet?“ fragt sie und giebt in lässig vornehmer Manier dem amerikanischen Schaukelstuhl, in dem ihr schlanker Körper ruht, einen leichten Ruck.

„Weiß ich nicht,“ entgegnete Ollh, „glaube es aber kaum. Mir scheint's so ein verrückter Sonderling, eine Art überseeischer Nabob zu sein.“

„Kennst Du ihn denn?“

„Das nicht, aber fragt nur einmal Papa, der ihn gesehen und im Namen der Erben unseres verstorbenen Nachbarn die Unterhandlungen mit ihm geführt hat.“

„Wie heißt er denn?“

„Jrgend ein ganz gewöhnlicher, deutscher Name ist's, Dorschus oder so ähnlich, aber mit den exotisch klingenden Vornamen Antonio Sylveiro davor.“

„Wahrscheinlich also Deutscher von Geburt, der drüben sein Glück gemacht hat,“ meinte Lore.

„Möglich,“ pflichtet Mila bei und vertieft sich wieder in ihre Zeitung.

Sie ist die älteste Tochter des verwitweten Kommerzienrathes Röder, eine blonde, hochgewachsene Erscheinung von undefinirbarer Eleganz und kalt vornehmer Schönheit mit stahlblauen Augen, die es gewohnt sind, Welt und Leben von ihrer bevorzugten Stellung als Trägerin eines in den Kreisen der Finanzwelt volltönenden Namens zu sehen. Wer weiß, etwas weniger stolzes Selbstbewußtsein würde dem Aeußeren Mila Röders vielleicht einen Zauber geben, den man vergebens in ihren herbschönen Zügen sucht, den anmuthiger Weiblichkeit, und der ihre Schwestern, Lore, und besonders die wilde Ollh, so wunderhübsch kleidet, trotzdem Beide sich mehr dem Durchschnitt nähern und weit weniger schön sind als Mila.

Eines aber haben alle drei gemeinsam, das ist die englische Art im Exterieur, welche die vornehme Jugend der nordischen Handelsstadt von unsern Nachbarn jenseits des Kanals entlehnt zu haben scheint, und die schlanke, biegsame Gestalten so anmuthig kleidet, ohne je den Eindruck der Absichtlichkeit zu machen.

„Kinder,“ sagt Ollh, „ist das heiß heute! Ich halte es für den schlauesten Einfall meines Lebens, mit dem Dampfer herausgefahren zu sein, anstatt mich mit Papa im Wagen durchrütteln zu lassen. Wie haltet Ihr's im Zimmer aus?“

Und sie stößt die Glasthüren zur offenen Veranda auf, nimmt von dem nächststehenden Bambustisch einen Palmblattfächer und fächelt sich ostentativ Kühlung zu.

„Ich finde es hier im schattigen Eßzimmer weit kühler, als auf der sonnigen Veranda,“ entgegnete Lore, tritt aber trotzdem über die Schwelle der Glasthür und blickt hin-

über über die im Mittagssonnenschein prangenden Laubparteen.

„Nicht einmal von der Alster herauf weht etwas Kühlung,“ sagt sie dann, zur Jüngsten gewendet, und schaut sie fragend an. „Wie ist's, Ollh, Du warst ja schon in der Stadt, kommt Papa zum Frühstück heraus?“

„Sobiel ich weiß, kann er jeden Augenblick kommen; als ich vorhin im Geschäft vorging, war der Wagen bereits vorgefahren, ihn herauszubringen, nur jener Fremde, der bewußte Brasilianer, hielt ihn noch oben zurück im Kontor, wie man mir sagte.“

„Ich denke, mit dem abgeschlossenen Kauf unseres Nachbargrundstückes wären Papas Beziehungen zu ihm erledigt.“

„Das mag wohl sein, aber laß Dir nur erst von Papa erzählen, welche speziellen Wünsche dieser sonderbare Heilige noch außerdem hat.“

„Na, und? Da wäre ich doch begierig.“

Ollh gähnt; langes Erzählen ist nun einmal nicht ihre Spezialität.

„Frag' lieber Papa, genaues weiß ich schließlich auch nicht von der Sache, ich hörte nur so allerlei.“

In diesem Augenblick kommt ein schneller Schritt den breiten Parkweg hinab, an dem, versteckt in sommerlichem Grün, unmittelbar an der Außenalster, dieser Komplex reizendster Villen der oberen Zehntausend der alten Hansestadt gelegen ist. Es ist der Kommerzienrath Röder, der seinen Wagen am Eingang des Villenparkes halten ließ und nun dem eigenen Heim zuschreitet. Er ist der ausgesprochene Typ des Hamburger Handelsherrn älteren Schlages, pflichtbewußt, lebenswürdig gegen Gleichgestellte, unnahbar für Untergebene, tadellos in seiner äußeren Erscheinung, vom lichtgrauen Zylinder bis herab zu den Stiefelspitzen.

Einen Augenblick bleibt er vor seiner Gartenthür stehen und läßt den Blick über den weiten Wiesenplan inmitten der Parkalleen schweifen, der auf drei Seiten von den hübschen Landhäusern in ihrer vornehmen Abgeschlossenheit, auf der vierten Seite von der reizvollen Flußlandschaft der Alster abgegrenzt wird.

„Na, Papa,“ sagt da die Stimme seiner Jüngsten hinter ihm, „was schaust Du denn so angelegentlich nach unserm Tennisplatz hinüber?“

Ihr seit jeher an die Schönheit dieses Landschaftsbildes gewöhntes Auge, das dem Blicke des Vaters gefolgt ist, hat nur das ihr in diesem Bilde am reizvollsten erscheinende erfaßt.

„Ist's denn wirklich wahr, daß den der Brasilianer auch noch kaufen will?“

„Aber Töchterchen, was weißt denn Du davon?“ fragt Papa lachend und ersteigt an Ollhs Seite die zur Veranda führenden Stufen.

„O, ich hörte so allerlei,“ entgegnete Ollh wichtig, ihrem Vater Gut und Stoß abnehmend. „Die ganze Gegend kommt ja in Aufruhr durch so etwas!“

„Tag, Papa,“ mischte sich Mila ein und legte die Zeitung

bei Seite. „Wodurch soll die ganze Gegend in Aufruhr kommen nach Ollys Worten, wenn man fragen darf?“

Röder seufzt, wie das Leute thun, die wenig zu thun haben, und läßt sich mit Behagen am wohlgedeckten Frühstückstische nieder.

„So wird man also selbst bis in seine Familie von diesem sogenannten Brasilianer verfolgt, noch ehe er selbst überhaupt erschienen ist,“ meint er, und lüftet neugierig den silbernen Deckel der ihm zunächst stehenden Platte; dann erst giebt er seiner Tochter, die neben ihm Platz genommen hat, eine direkte Antwort.

„Die Sache ist nämlich die, dieser Horschütz, weißt Du, derselbe, der den Platz nebenan gekauft hat, und dieser Tage unser Nachbar wird, möchte auch, da drüben die inmitten unseres Häuserviertels liegende Wiese haben!“

„Ja — aber warum denn, Papa?“

„Ja, warum? Was sich da so ein närrischer Kauz einbildet, so einer, der da drüben in dem abgabensfreien Brasilien wie ein kleiner König auf seinen Besitzungen gehaust hat; eine echte Nabobschrulle ist es! Meint dieser Herr, er könne nicht so beständig ein Stück Land vor Augen haben, das ihm nicht zu eigen gehört!“

Mila rümpft leicht die feine Nase, es berührt sie immer unsympathisch, wenn sie einmal sehen muß, daß Andere noch größere Bedürfnisse haben oder reicher sind, als sie selbst. Ollh aber ruft, übereilt wie immer:

„Das mag ich leiden, das nenne ich —“

„Verrückt!“ fällt trocken der Papa ein.

„Nein, männlich, selbstbewußt, Papa, feudal gedacht!“

„Unsinn, Kind, das verstehst Du nicht.“

„Aber, Papa, es ist doch meine Meinung.“

„Natürlich stößt die Ausführung solcher selbstherrlichen Absichten hier auf Schwierigkeiten!“ geht Mila zur Tagesordnung über, ohne auf der Jüngsten Einwurf zu achten.

„Gewiß,“ pflichtet der Papa bei, und vertieft sich in die Zerlegung eines Hühnchens.

„Das ist auch gut einer derartigen Ueberhebung gegenüber,“ ist Milas Antwort, die nicht verräth, daß gerade ihr diese Art Ueberhebung ganz gewaltig imponirt.

„So viel ich weiß,“ fällt nun Lore ein, „ist ein solcher Kauf auch garnicht möglich.“

„Möglich ist er schon; doch nur mit Einwilligung sämtlicher Anwohner hier.“

„Die Ihr natürlich verweigert, nicht wahr, Papa?“

Milas stahlblaue Augen gleiten empor und haften auf des Kommerzienraths Antlitz; zum ersten Mal liegt etwas wie Spannung in ihnen.

Dieser bewegt den Kopf zögernd hin und her.

„Ich weiß nicht recht — Kind.“

„Aber Papa!“

In Röder ist der Kaufmann erwacht.

„Die Summe, die dieser Fremde bietet, ist nämlich einfach horrend und steht in gar keinem Verhältniß zur Größe des Platzes.“

„Aber seine Lage, Papa, hier in vornehmster Gegend, unmittelbar an der Alster!“

„Will auch nichts sagen, dem gebotenen Preise gegenüber.“

„So, meinst Du?“ sagt Mila, und ihr klarer Teint röthet sich vor innerem Unwillen, „jener Mensch erreicht seine Absicht gar?“

„Ich glaube fast.“

„Weißt Du, Papa, was alsdann in meinen Augen sämtliche Herren Anwohner sind — einfach Schwächlinge, — Krämer!“

Der Alte zuckte die Achseln, ohne sich durch das Verdikt seiner Tochter im Essen stören zu lassen.

„Kind, mißhe Dich nie in Geldangelegenheiten; ohne Dir nahe treten zu wollen, da redest Du stets Unsinn.“ Beleidigt schiebt Mila den Teller zurück und schellt.

Noch nie ist dem eintretenden Diener ihr „Sie können abtragen“ so förmlich wie in Hochmuth getränkt erschienen wie heute.

Der Hausherr erhebt sich, zündet sich eine Zigarre an und tritt auf die Veranda hinaus. Ollh hängt sich an seinen Arm, fast schüchtern, mit der Miene eines Kindes, dem es bange um sein Lieblingspiel, fragt sie: „Papa, bleibt denn wenigstens der Tennisplatz, oder ist der auch verkauft?“

„Dessen Benutzung hat er bereits mit liebenswürdig-

ster Bereitwilligkeit sämtlichen Anwohnern zugesagt; überhaupt ist dieser Herr Horschütz durchaus kein übler Mensch; nur, wie gesagt, er hat die Schrulle, der Ausblick auf die Alster würde ihm behindert durch einen Streifen fremden Gebietes.“

„Die Schrulle, Papa, und auch das Geld?“

„Beides, Kind,“ sagte der Großkaufmann, „denn ohne das Letztere könnte er eben nie der Ersteren nachgeben.“

(Fortsetzung folgt.)



Auf der Hahnenbalz.

Jagderlebnis von H. Koenneke.

(Nachdruck verboten.)

Ein fatales Mißgeschick zwang mich, auf einer Wanderung, die ich zu geologischen Zwecken unternommen hatte, in einem kleinen Neste des Sauerlandes, jener rauhen gebirgigen Gegend Westphalens zu nächtigen. Verdrücklich saß ich auf einem harten Bretterstuhle in der räucherigen Gaststube und machte vergebliche Anstrengungen, ein zähes, sogenanntes Beefsteak zu zerkleinern. Eben wollte ich meiner durchaus nicht rosignen Laune in Worten Luft machen und meinen ganzen Groll über den gerade eintretenden Wirth ausschütten, als dieser mich fragte: „Sind Sie Jäger?“ „Gewiß.“ „Na, dann macht es Ihnen vielleicht Vergnügen, einen Hahn zu schießen.“ „Einen Hahn?“ „Ja wohl, ich habe eben einen auf dem Balz verhört.“ Das wirkte elektrisch. Die Jagdpassion schlingt bekanntlich ein enges Band um alle Jünger Diana's. Sie kennt keinen Unterschied des Standes und überbrückt diese schroffe Kluft, welche das Vorurtheil geschaffen. Die Frage des Wirthes hatte mich ihm plötzlich genähert. Ich fühlte mich fast heimlich in dem elenden Gasthause und plauderte mit seinem Besitzer nun gemüthlich bei der Flasche über Jagd. Und als ich dann Ruhe suchte, war es nicht das unbequeme Lager, welches den Schlaf noch lange von mir fern hielt, sondern sehnsuchtsvolle, bange Erwartung.

In früheren Zeiten war der Auerhahn überall in unseren Waldungen zu Hause. Damals aber schon gehörte er zur hohen Jagd und es war eine Prärogative großer Herren, diesen königlichen Vogel zu erlegen. Heutzutage findet man ihn nur noch in den bayerischen Alpenwäldern, im Schwarzwald und in den Gebirgen Mitteld Deutschlands. Der deutsche Kaiser jagt ihn in den ausgedehnten Waldrevieren der schlesischen Großgrundbesitzer und der Kaiser von Oesterreich, ein leidenschaftlicher Auerhahnjäger, in den steirischen Bergforsten.

Am liebsten steht das Auerhahnwildpret in Revieren, wo Nadelholz mit Rothbuchen gemischt und dessen Boden mit Heidelbeerbüschen und Wacholdergesträuch bewachsen ist. Immer hält es sich in den unzugänglichsten Dickichten auf. Des Abends steigt es dort zu Baume.

Knospen, Blüthen, Nadeln, Holzjamen, Bucheckern und die verschiedenen Beeren des Waldes bilden sein „Geße“. Außerdem scharrt er Würmer, Larven und Egerlinge aus der Erde. Immer findet man jedoch kleine Steine in seinem Kropfe.

Die fortschreitende Kultur und andere für ihr Gedeihen ungünstige Verhältnisse hat diese stattlichen Vögel selten gemacht. Selbst in der vorsichtigsten Hegung vermehren sie sich nicht stark, weil viele Auerhühner in der Brutperiode umkommen.

Eine Vertiefung in der Erde an einem knorrigen Baumstumpf oder unter einem Busche genügt den Hennen zur Kinderstube. Aus trockenen Blättern formen sie eine kunstlose Matratze, auf welche sie, wenn die Buchenknospen, je nach ihrem Alter 6 bis 12 graugelbe, braungesprenkelte, verhältnißmäßig kleine Eier legen. Der Hahn bekümmert sich nicht um seine zukünftige Familie. Dafür ist die Henne mit hingebender Liebe doppelt wachsam und verläßt nur selten ihr Gelege. Wenn sie aufsteht, bedeckt sie es immer mit Blättern. Sie sitzt beim Brüten so fest, daß man sie vom Nest abheben kann. Nicht selten wird sie deshalb mitsammt ihrer Brut eine Beute des Raubzeuges.

Nach vier Wochen schlüpfen die Küchlein aus. Sie sind mit einem gelben Flaum bedeckt und laufen schon nach einigen Stunden hinter der Mama drein. Weil sie aber erst spät flügge werden, so gehen viele von ihnen in zarter Jugend zu Grunde. Bis zum Herbst sind Alle vereint, dann stürmen die jungen Hähne hinaus in die Welt, die Töchter aber bleiben daheim bei der Mutter bis zum Frühling.

Die Hähne haben einen anderen Standort als die Hennen. Besonders die älteren Herren sind mürrische Hypochonder. Jeder haust einsam in des Waldes tiefsten Gründen, wo Dornestrüpp und Brombeerranken in wildem Gewirr wuchern, in Dickichten, wohin nie eines Menschen Fuß und kaum das Licht des Tages dringt.

Im Frühling jedoch, wo Amor im Fluge alle Herzen erobert, geräth auch ein solcher härtebeißiger Gesell in leidenschaftliche Aufregung. Er zieht dann aus seiner Waldeinsamkeit auf Liebesabenteuer aus. Allabendlich besteigt er nun einen bestimmten Baum, am liebsten, wo gegen Sonnenaufgang aus bemoosten Felsen ein Quell über das zerklüftete Gestein rauscht. Mit großer Pünktlichkeit nimmt er fast vier Wochen lang denselben Stand immer wieder ein, den er am ersten Tage gewählt. Wenn kein Unwetter ist, so beginnt er Anfangs April hier jeden Morgen um 2 Uhr zu „balzen“.

Die Leidenschaft für das zartere Geschlecht hat aus dem alten Griesgram einen verliebten Gekken gemacht. Weithin ertönt sein schwer zu beschreibender balzender Ruf, der die Hennen aus dem Revier, aber auch ebenbürtige Nebenbuhler herbeilockt. Mit tomischen Gesten buhlt der Auerhahn um die Gunst seiner Schönen. Durch ein leises abgebrochenes „Kak“ geben diese ihm wiederum zu verstehen, daß sie nicht abgeneigt sind, ihm zu willfahren. Am lebhaftesten pflegt die Balze in der Morgendämmerung zu sein. Im Taumel seiner wilden Leidenschaft ist der sonst so scheue Vogel blind und taub. Der Jäger kann ihn in solchen Momenten daher anschleichen, und dann muß er seinen Liebeswahn mit dem Leben büßen.

Mit Sonnenaufgang steigt er wieder von seinem Stande herab, um den Tag über sich inmitten seines Serails in seinem Revier umher zu treiben. Er übt dort eine despotische Herrschaft aus. Jüngere Hähne wagen sich gar nicht hinein. Er bewacht seine Weiber mit Argusaugen und rächt blutig jede Annäherung. Die Gluth der Liebe hat zugleich die Eifersucht in seiner Brust angefaßt. Oft verleitet ihn diese sogar zu den größten Tollheiten, so daß er selbst Menschen anfaßt. —

Mitternacht war kaum vorüber, als mein Wirth aus einem unruhigen Halbschlummer mich weckte. Ich war schnell jagdbereit. Jeder von uns trug eine Laterne, um die unwegsamen Pfade, die uns tief ins Gebirge führten, etwas zu erleuchten. Unterwegs erhielt ich Verhaltensmaßregeln. Nur wenn der Hahn nach dem Schnalzen eifrig weht, sollte ich von Baum zu Baum springen. Nach dem Schlußschnalz aber dürfte ich kein Glied mehr rühren und müsse selbst in der unnatürlichsten Stellung ausharren, bis er wieder balze. Besonders ward mir eingeschärft, nur beim Wehen zu feuern, da dann selbst ein Fehlschuß den verliebten Vogel nicht zum Abstreichen bringe.

Als der Haushahn in einem fernen Gehöft die zweite Morgenstunde verkündete, machten wir Halt. Unser erstes Ziel war erreicht. Wir waren nicht ganz 200 Schritte von dem Balz entfernt. Der Weg dahin war ausgeästet, vom Knackholz gesäubert und gesegt. Mir ward die Richtung bezeichnet, dann löschten wir unsere Laternen aus. Nur die glitzernden Sterne beleuchteten unsicher die starren riesigen Baumgestalten. Bald zeigte sich ein schmaler, weißer Streifen im Osten. Mein Herz klopfte laut, als ich nach wenigen Minuten, die mir Viertelstunden schienen, ein leises „Tee“, „tee“, „tee“ hörte, als würden zwei lose zwischen den Fingern gehaltene Holzstäbchen aneinander geschlagen. Schneller und lauter, in höheren und tieferen Modulationen folgten nun schnalzende Töne, bis ein lautes „Gack“, der sogenannte Hauptschlag, erschallte, dem unnachahmliche Laute folgten, dem Schleifen und Wehen eines langen Messers vergleichbar. Mir fielen die Verse Kobells ein:

„Horch! hörst Du das leise Klipp und Klapp,
Es trägt's der Wind wohl auf und ab;
Horch! jezt der Hauptschlag! nun voran!
Das Schleifen schließt sich deutlich dran!“

Jetzt vorwärts! Ein paar Sekunden, zwei Schritte nur,

und wir standen wieder wie festgenagelt, als der langgezogene Schlußschnalz verhallte. Dieses Schweigen herrschte wieder im Walde, bis das Balzen wieder von Neuem begann. Immer öfter wiederholten sich die aufregenden Melodien, immer näher rückten wir dem liebetollen Hahn. Endlich war er auf Schußweite erreicht.

Im Halbdunkel des Dämmerlichtes stand seine Gestalt, von der Größe eines Truthahnes, auf dem herabhängenden Äste einer oben verwitterten Föhre. Ich versuchte, ihn zu visiren, allein ich konnte das Korn auf der Büchseflinte noch nicht deutlich sehen. Die fahle Mondsichel verblich endlich unter der zunehmenden Helle, welche dem Ast und dem majestätischen Vogel deutlichere Conturen gab. Sie brachte aber zugleich ein neues köstliches Schauspiel.

Den Kopf senkrecht gehoben, die Kehle mit dem schwarzen Barte aufgebläht, entfaltete der Hahn bei jedem Balzen seinen weiß punktirten Schwanz zu einem prächtigen Rade, spreizte die Flügel und sträubte sein dichtes, schwarzes mit wässerigen Zeichnungen versehenes Gefieder, das im Widerschein der eben aufsteigenden Morgenröthe wunderbar schön metallisch schimmerte. Dabei trippelte er hin und her und machte in der höchsten Extase verzückte Bewegungen.

Ich konnte mich lange nicht losreißen von diesem interessanten Anblick, zur großen Verzweiflung meines prosaischen Führers. Wieder fing der Hahn an zu schnalzen, der Hauptschlag ertönte, das Wehen begann, da trachte mein Schuß, der das prächtige Thier, ein Opfer der Liebe, zu Boden stürzte.



Poesie - Album.

Abend will es werden.

Sieh' allhier auf einem Stein,
Schau' ins Thal hinunter.
Rothe Haide blüht am Rain,
Und der Wald wird bunter.
Nebel steigt aus Teich und Bach,
Rauch von allen Herden.
Goldnen glänzt das Kirchendach —
Abend will es werden.

Oh'mals, wenn der Schritt mich trug
Ueber Berg und Hügel,
Sah ich nach der Wolken Zug,
Wünschte Falkenflügel,
Hätt' den Wagen gern gelenkt
Mit den Sonnenpferden;
Heut' mein Auge still sich senkt. —
Abend will es werden.

Aus des Waldes Dämmerung
Zieht's heran in Paaren:
Knaben, Dirnen schlank und jung
Mit bekränzten Haaren.
Junges Glück und Liebesleid
Künden die Geberden;
Alles seh' ich ohne Reid. —
Abend will es werden.

Rudolf Baumbach.



Stilles Gedenken.

Soll ein Glück uns ganz beglücken,
Muß es erst entschwunden sein:
Wie die Gluthen ferner rücken,
Glänzen sie wie Heiligenschein.
Alles in Erinnerungsfarben
Abgetönt, sanft und weich:
Das Genießen läßt uns darben,
Das Entbehren macht uns reich.

Mina Holm



Meister Frühling.

Überall in Feld und Hain
Welch wunder süßes Klingen!
Waldbögelein, Waldbögelein,
Das muß ein großer Meister sein,
Der Euch gelehrt zu singen!

Bald gaukeln, Schmetterlingen gleich,
Die Lieder auf und nieder,
Bald flüstern sie wie Rohr am Teich,
Bald tönt aus ihnen voll und weich
Des Waldes Rauschen wieder.

Waldbögelein, Waldbögelein
Mit nimmermüden Schwingen,
Das muß der Meister Frühling sein,
Der Euch gelehrt, durch Feld und Hain
So wunder süß zu singen.

Julius Sturm.

Liebe Deine Feinde!

Nicht an das Gehöft des reichen Müllers Korn stieß die ländliche Besingung eines alten Mannes, der nur mit seiner ebenfalls schon bejahrten Schwester und einem großen Neifundländer in dem weißen, tief im Garten stehenden Häuschen wohnte. Die Obstbäume, die sich der sorgfältigsten Pflege erprenten trugen herrliche Früchte, und die Schulbuben des Städtchens gingen mit begehrlischen Augen an dem Garten vorbei. Keiner wagte es über den Zaun zu steigen und einen Baum zu erklettern, denn Nero, der Neifundländer, war ein zuverlässiger Wächter. Am meisten ärgerte sich Karl, des Müllers Sohn darüber. Er hatte zwar in seines Vaters Garten Früchte genug, von denen er essen durfte, so viele als er wollte; doch die verbotenen reizten ihn viel mehr.

Er hätte gar zu gern die großen Birnen und Weintrauben des Nachbarn gekostet, aber der böse Hund war immer da. Karl war nicht daran gewöhnt, auf die Erfüllung eines Wunsches zu verzichten, und da er, trotz aller Mühe, die er anwendete, keine Frucht aus des Nachbarn Garten erlangen konnte, hatte er das Verlangen, sich an dem Hunde zu rächen. So oft er konnte, warf er mit Steinen nach dem treuen Wächter. Dieser schien seinen Feind schon zu kennen. Sobald Karl sich dem Garten näherte, ließ Nero ein wüthendes Gebell hören, das immer schlimmer wurde, je mehr der Knabe den Hund durch lautes Rufen reizte.

Sowohl des Müllers Garten, als auch der seines Nachbarn wurden von dem Häuschen begrenzt, welches das schwere Mühlrad trieb. Als nun eines Tages des Müllers Sohn den Nachbar und seine Schwester ausgehen sah, kam er auf den Gedanken, in einen Kahn zu steigen, an des Nachbarn Garten zu landen und das Weinspalier zu plündern. Gedacht, gethan. Karl stieg in ein kleines Fahrzeug und steuerte dem ersehnten Ziele zu. Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht. Nero hatte das Plätschern des Ruders vernommen und kam eilends an das Ufer. Wüthend über das abermalige Fehlschlagen seines Planes überhäufte Karl den Hund mit Schimpfworten und Drohungen. Er machte dabei so hastige, lebhafteste Bewegungen in dem kleinen Kahn, daß er das Gleichgewicht verlor und kopfüber in den Fluß stürzte. Er stieß einen gellenden Hilferuf aus, dann verschwand der blonde Krauskopf des unnützen Jungen im Wasser. In demselben Augenblick sprang Nero mit einem mächtigen Satz in den Fluß, schwamm zu der Stelle, wo eben der Knabe verschwunden war, tauchte unter und kam mit seinem Feind wieder zum Vorschein, den er schnell bis an das Ufer brachte und behutsam auf das Gras legte. Karl wagte nicht, die Augen aufzumachen; er erwartete, daß sein Retter ihn jetzt würde seine Zähne fühlen lassen. Aber wer beschreibet sein Erstaunen, als er fühlte, daß Neros warme Zunge seine Hände leckte, wie er die Freuden sprünge

sah, die der Hund ausführte, glücklich über die gelungene Rettung. „Liebe Deine Feinde!“ murmelte der Knabe zwischen seinen noch blassen Lippen. Nie hatte er so ernst an das Wort gedacht, als in diesem Augenblick. Er erröthete bei dem Gedanken, daß er von einem Hunde sich hatte beschämen lassen. Diese Stunde aber vergaß er nie und lebte mit Nero von da an in treuester Freundschaft.

Allerlei Lustiges.

So unzufrieden!

Klein-Elli soll auf ihr Brüderchen, das noch im Steckfischen liegt, aufpassen. Plötzlich hört die Mama in der Küche ein Geschrei, als ob der Kleine dem Erstickten nahe sei. Auf ihre angstvolle Frage nach dem Grund erklärt Elli altflug: „Ach, der ungezogene Junge! Ich war so gut gegen ihn, ich hab ihm den ganzen Mund von Haselnüsse gesteckt, und da ist er immer noch nicht zufrieden.“ —

Das saubere Karlchen.

Karlchen soll zum Nachtisessen dasselbe Löffelchen nehmen, mit dem er seinen Milchreis gegessen. Das scheint dem kleinen Mann jedoch nicht zu behagen. Er besieht sich den Löffel erst mißtrauisch von allen Seiten. Schließlich streckt er ihn seinem Schwesterchen über den Tisch hin: „Du, Edda, lecke erst mal den Löffel ab!“ — und das gute Schwesterchen kommt seiner energischen Bitte mit der größten Genauigkeit nach.

Für kleine Köchinnen.

Reis-Auflauf.

Koche 60 Gramm Reis mit $\frac{1}{4}$ Liter Milch und wenig Salz, über mäßigem Feuer, langsam dick und weich und lasse ihn erkalten. Füge dann ein Eigelb, die Hälfte eines durchgeiebteten Zwiebacks, einen Eßlöffel Zucker, einen Eßlöffel Korinthen und zuletzt den Schnee von einem Eiweiß dazu; bestreiche die Auflaufform mit Butter, bestreue sie mit Zwieback, gebe den Reis hinein, streiche ihn glatt, bestee ihn mit der anderen Hälfte des Zwiebacks und bade im Heerd schön gelb.

Räthsel und Aufgaben.

1. Das erste ist rund,
Das zweite ist rund,
Das dritte ist rund,
Das ganze ist rund.

2. Auf mir springen frohe Thiere,
Und Du selber springst wohl mit;
Gras und Blumen suchen jene,
Du nimmst nur die Blumen mit.
An des Baches Rande wach' ich;
Was man dann aus mir gemacht,
Dient vielleicht Dir, drin zu bergen
Der gesundnen Blumen Pracht.

Scherzfragen: 1. Was für ein Verhältniß besteht zwischen Pferd und Wagen? — 2. Welcher von den drei Weisen aus dem Morgenlande war der Mohr? — 3. Welches ist der beste Rath?

(Auflösungen in der nächsten Jugend-Nummer.)

Auflösungen der Räthsel in letzter Jugend-Nummer:

1. Taube — Haube — Laube.
2. Farbe — Garbe — Narbe — Barbe.
3. Wolf — Floh.